

Menschwerdung in der Mediengesellschaft: Das christliche Menschenbild vor den Herausforderungen der Gegenwart

"Die Gottebenbildlichkeit des Menschen beruht aber nicht auf der Ausstattung mit bestimmten Fähigkeiten wie der Vernunft, der Sprache oder der Geistbegabung, sondern unabhängig davon in der konstitutiven Beziehung zu Gott." (CuR 47)

"Das eigene Leben ist das Diesseitsleben, sein Ende ist das Ende." (Ulrich Beck)

"Die virtuelle Persönlichkeit ist ein Botschafter aus dem Parallel-Universum, das wir auch als Cyberspace bezeichnen." (Bernd Kolb)

1. Was ist der Mensch?

Was ist der Mensch? Mit einer grundsätzlicheren Frage kann man kaum in ein für Praktiker und Multiplikatoren in der kirchlichen Medienarbeit gemachtes Arbeitsbuch zur gemeinsamen Erklärung "*Chancen und Risiken der Mediengesellschaft*" einsteigen. Aber an der Beantwortung genau dieser Frage entscheidet sich, wie sich kirchliche Medienarbeit in ihren Bewertungen der Informationsgesellschaft, in ihren bildungspolitischen Zielsetzungen und in ihrer konkreten Ausgestaltung heute darstellt und erst recht, wie sie in Zukunft aussehen wird.

Denn immer bilden die von den vermeintlichen Realisten gerne geschmähten "Theorien" die jeder Praxis

innewohnende und nicht hintergehbare Voraussetzung des Handelns und bestimmen dessen Handlungsperspektiven und inhaltliche Optionen, auch dann, wenn die theoretischen Vorgaben in der Praxis nicht ausdrücklich zum Thema gemacht werden. Vorab also ein wenig Anstrengung des Begriffs, um Klarheit über die angestrebte Praxis zu gewinnen.

Die Medienerklärung der Bischöfe jedenfalls verschweigt ihre gedankliche Basis und das "Bild vom Menschen" nicht, von dem sie ausgeht. Sie setzt eine "*Gottebenbildlichkeit*" des Menschen voraus (*vgl. Zitat oben*) und argumentiert vom komplexen Gebäude der christlichen, d.h. theologischen Anthropologie aus, die die Offenbarung Gottes, die Traditionen der auf das Leben bezogenen Auslegung dieser Offenbarung, die in der Geschichte gesammelten Erfahrungen mit ihr und die Erkenntnisse des vernünftigen Denkens schlüssig miteinander zu verbinden sucht.

Gleichzeitig ist sich die Erklärung natürlich der Tatsache bewusst, dass diese im Glauben an Gott begründete Bestimmung des Menschen als eines Wesens mit einer horizontalen und vertikalen Dimension in einer pluralen Gesellschaft nur noch von einer Minderheit geteilt wird. Konsensfähig scheint ihr deshalb zunächst nur ein ethischer Mindeststandard mit den Eckpunkten Freiheit, Würde und Selbstbestimmung des Menschen. Sie weist dem christlichen Menschenbild in der Bewahrung dieser Werte eine "Schutzfunktion" zu.

Hat aber der christliche Glaube nicht einen weitergehenden Anspruch, als nur eine "Schutzfunktion" auszuüben, die gerne auch im Sinne jenes verbreiteten Klischees missverstanden wird, dass es ihm immer nur darum gehe, zu moralisieren, Menschen zu belehren, das Leben zu beschränken und das sprichwörtliche Haar in der Suppe zu finden?

Tatsächlich muss man den Glauben in einem bestimmten Sinn auch als eine Option für das Festhalten an Grenzen und für realistische Nüchternheit verstehen. Aber man missversteht diese oft auch desillusionierende Nüchternheit im Blick auf das Wesen des Menschen, wenn man sie als bloßes Herummäkeln an einem Leben interpretiert, das doch eigentlich irgendwelchen Beschränkungen nicht unterliegt oder nicht unterliegen dürfe. Denn der Glaube besitzt auch Erkenntniswert: Er versteht sich in erster Linie als eine Form von lebenspraktischem Realismus. Er will die Rahmenbedingungen menschlichen Lebens angemessen erfassen, sie zutreffend beschreiben und die Wege zeigen, die zur Menschwerdung des Menschen in der Geschichte und schließlich von Gott her zur Vollendung des Menschen führen. Daran hat auch die zukunftsorientierte, optimistische und dynamische Informationsgesellschaft nichts geändert.

In der Informationsgesellschaft scheint sich eine immer größere Kluft aufzutun zwischen der Unzahl der sich abzeichnenden Möglichkeiten, die von der Entwicklung computergestützter künstlicher Intelligenz bis zur Aufklärung der menschlichen Erbinformation reichen, und dem, was von einem einzelnen Menschen gedanklich und

handelnd in einem einzigen Leben tatsächlich zu realisieren ist.

Unsere Zeit steht tatsächlich unter dem Zeichen des "Geistes", denn noch nie hat es so viele noch nicht in der individuellen und geschichtlichen Praxis der Menschen "geerdete" Erkenntnisse, Entwürfe, Verknüpfungen, Sehweisen und Perspektiven in den Köpfen gegeben, die überdies auch noch voneinander wissen und im gegenseitigen Netzkontakt eine immer umfassendere und schnellere Dynamik der geistigen Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit hervorrufen. Diese Entwicklung scheint nun wirklich die Worte des Predigers zu relativieren, es gäbe nichts Neues unter der Sonne.

Die Mediengesellschaft ist nicht nur eine direkte Reaktion auf diese Entwicklung, sondern ihr kreativer Ausdruck und ein konstituierendes Element in ihr. Wir wandern gewissermaßen immer stärker in unsere Köpfe ein, denn Kino- und Werbewelten, Bilder des bis dahin nie Gesehenen, der Output des Fernsehens, Informationen in unterschiedlichster Form, Visualisierungen von Daten, Simulationen von Abläufen, Cyberwelten, Avatare, virtuelle Spiel- und Klangräume beanspruchen immer größere Anteile an unserem Leben.

Die Kulturpessimisten sehen daher ein Armageddon der abendländischen Kultur heraufdämmern, während die Fortschrittsoptimisten schon am neuen Menschen und der Abschaffung des Todes zu arbeiten glauben. Für die einen verlieren wir zunehmend jeden Kontakt zur "primären" Wirklichkeit, die anderen glauben, das doch nur rudimentäre Leben auf der Basis einer

bloß menschlich-beschränkten Biologie bald abstreifen zu können.

Der christliche Glaube ist ein Fortschrittsoptimismus der anderen Art. Er glaubt an den Menschen wie er ist, denn der Mensch besitzt eine göttliche Dimension: *Gott ist Mensch* geworden. Er glaubt auch daran, dass der Mensch eine absolute Zukunft besitzt. Aber er glaubt nicht daran, dass wir diese Zukunft herstellen können. Die Anthropologie, die sich daraus ergibt, sagt im Blick auf manche Ambitionen des Menschen ohne Umschweife: Das wird nicht gehen, und zwar prinzipiell. Es ist keine Frage der Zeit, keine Frage der Ideen und keine Frage der Ressourcen.

Wenn hier also die Chancen und Risiken der Mediengesellschaft zur Diskussion stehen, dann muss eine christliche Option ihre anthropologisch bedeutsamen "Essentials" auch in diesem dramatisch veränderten Horizont zur Geltung bringen. Und zu diesen "Essentials" gehören (theologisch gesprochen):

- *Kreatürlichkeit* die Abhängigkeit von einem absoluten Horizont, die Neigung zum Bösen, der freie Wille
- *Geschichtlichkeit*: Beschränktheit des Lebens, Menschwerdung in der Zeit, Schon-und-Noch-Nicht
- *Erlösungsbedürftigkeit und Erlösung*: Heilstaten Gottes als Voraussetzung der zukünftigen Vollendung

📖 Karl Rahner: Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, 6.Aufl., Freiburg, Basel und Wien 1976.

📖 Chancen und Risiken der Mediengesellschaft. Gemeinsame Erklärung der

Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (=Gemeinsame Texte 10), hrsg. vom Kirchenamt der EKD und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 1997 (CuR), 47 - 49

📖 Ulrich Beck: Eigenes Leben, Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben. München 1995. Darin vor allem: Eigenes Leben. Skizzen zu einer biographischen Gesellschaftsanalyse, 9 - 15.

2. Was wollen wir?

Es ist nun nicht zu übersehen, dass in den modernen Mediengesellschaften die skizzierten Grunddaten der christlichen Anthropologie so nicht, nur teilweise oder überhaupt nicht anerkannt werden, vor allem ersichtlich an der Tatsache, dass nur noch ein Bruchteil der Menschen in einem christlich-expliziten Sinn an die Existenz Gottes glaubt.

Die konstitutive Beziehung zu Gott, die die Erklärung reklamiert, ist für die meisten keine gelebte Wirklichkeit, sondern ein Postulat und vielleicht sogar eine Absurdität. Man kann den Menschen auch ohne Gott verstehen: Biologistisch, materialistisch, der Geist ein Nebenprodukt der Materie.

Weit klarer als das, was der Mensch ist, scheint dagegen zu sein, was Menschen *wollen*.

Das Elend des Körpers

Wir erleben Kreatürlichkeit zunehmend als Einschränkung und Kränkung. An den verschiedensten Fronten arbeiten wir an der Behebung der Mängel in unserer Natur (oder dessen,

was wir dafür halten) bis hin zu der Vision, in unseren "Bauplan" einzugreifen und ihn schlichtweg zu verbessern. Und es ist sehr viel mehr möglich, als noch vor zwanzig Jahren für möglich gehalten wurde: Wozu Erbkrankheiten, wozu Alterserscheinungen usw.?

Wir wollen die Abhängigkeit von Gott, Natur und Schicksal aufheben. Uns dämmert ein neuer absoluter Horizont herauf, der nicht mehr Gott, sondern Information heißt. An die Stelle eines absoluten Geheimnisses möchten wir das absolute Wissen setzen. Die Mythisierung des Internets zum globalen Gehirn ist nur ein Hinweis darauf.

Ebenso gehören in diesen Zusammenhang die deutlichen Tendenzen zur "Leibfeindlichkeit": Wer den menschlichen Geist von der biologischen "Hardware" befreien möchte, steht in einer Reihe mit Platonikern, Gnostikern und allen anderen, die den Menschen dualistisch zerfallen lassen. Raum der Körper und Zeit der Menschen sollen keine Rolle mehr spielen, der arge Weg der Erkenntnis verliert seine Bedeutung. Bilder und Daten werden in Lichtgeschwindigkeit ausgetauscht, die Widerständigkeit der Materie scheint zu verschwinden.

In der Konsequenz ist die Medienwelt eine Welt von Auge und Ohr, der Sinnesorgane also, die dem Geist am liebsten sind und die im Zentrum unseres "hellen" Bewusstseins stehen. Selbst die Sexualität beginnt schon in den Kopf abzuwandern und deliriert im Cyberspace der digitalen Phantasien. Irgendwo agieren im Menschen noch die Triebe und Aggressionen, auch der und das Böse tauchen auf und sei es nur im Horrorfilm, aber

wirklich anerkennen wollen wir sie nicht. Lieber sehen wir in unserer Fähigkeit, das Böse zu tun, ebenfalls einen letztlich behebbaren Konstruktionsfehler der Natur.

📖 Matthias Würther: Vom Geist in den Maschinen. Theologische Anmerkungen zur Computerkultur. In: Religion auf dem Markt der Medien. Medienpraxis Grundlagen 11. Bonn 1998. S. 27 – 35.

📖 Howard Bloom: Die Geschichte des globalen Gehirns. Artikelserie auf der Website Telepolis – Magazin der Webkultur (<http://www.heise.de/tp/deutsch/default.htm>).

Jenseits der Geschichte

Neben dem Körper ist die Zeit die zweite Einschränkung, die wir nicht mehr akzeptieren wollen. Die Medienwelt ist eine Welt der Gleichzeitigkeit und der angestrebten vollständigen Verfügbarkeit alles Wünschbaren und Vorstellbaren. Die geschichtliche Natur des eigenen Lebens wie die der Welt überhaupt werden nicht mehr als nichthintergehbare Rahmen menschlicher Existenz gewürdigt. Altwerden ist lästig, eine Bedrohung und letztlich überflüssig.

Die Grenzen zwischen den Generationen verwischen. Kinder stehen über die Medien mitten im Leben der Erwachsenen, so sehr man ihnen auch Schutzräume schaffen möchte. Sozialisation heißt von vornherein auch immer Mediensozialisation.

Von den Erwachsenen wird erwartet, kontinuierlich wieder jung zu werden. Sie sollen lebenslang lernen, d.h. immerzu in der "Gegenwart" leben. Er-

worbenes Wissen hat ähnlich wie die technischen Standards der Computerwelt eine schwindelerregende Verfallszeit. Tradition ist kein Wert mehr und kann es oft auch gar nicht mehr sein, weil sie keinen Schlüssel zur gegenwärtigen Wirklichkeit mehr darstellt. Wir sind immer nur die, zu denen wir uns im Augenblick machen, nicht aber die, die wir einmal waren.

📖 Neil Postman: Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt a.M. 1983.

↳ Wie erklärt sich der derzeitige Museums- und Ausstellungsboom auf diesem Hintergrund?

↳ Warum stecken auf der einen Seite Liturgie und Sakramentenvollzug in großen Schwierigkeiten und auf der anderen boomen Straßenfeste, Lokalpatriotismus und volkstümliche Musik?

Autonomie und Erlösung

Die dritte Beschränkung ist vermutlich die, die uns am tiefsten verletzt und die wir am wenigsten wahrhaben möchten. Wir wollen autonom sein, von niemandem abhängig und niemandem verpflichtet.

Warum sollte unsere Zukunft von Gott her auf uns zukommen müssen und nicht von uns selbst gemacht und verantwortet sein? Wir suchen uns zunehmend selbst zu erlösen, wenn wir nicht längst schon der Überzeugung sind, überhaupt keiner Erlösung zu bedürfen. Die Mittel dazu reichen von den künstlichen Räuschen bis zum Streben nach Vollkommenheit und Perfektion. Wir hüllen uns in die Medienwelt wie in eine zweite Natur ein

und werden zu absoluten Herrschern der eigenen Erscheinung und Identität.

Erlösungsbedürftigkeit anerkennen hieße, unser Leben als grundsätzlich defizient zu akzeptieren. Den Blick auf diese Tatsache verstellen wir uns auch mit Hilfe einer medialen Welt, in der das Mangelhafte als vorläufig, das Schicksal als beherrschbar, Sicherheit als organisierbar und Schuld als erklärbar erscheint. Die Vorstellung, wir könnten letztlich immer scheitern müssen, ist ein Stachel in unserem Selbstverständnis, mit dem wir nicht länger leben möchten.

↳ Wie ist die gegenseitige Verwiesenheit von Autonomie, Freiheit, Befreiung und Erlösung in einer Mediengesellschaft zu denken? Wovon wollen wir befreit und woraufhin wollen wir befreit werden?

✍ "Was nicht angenommen ist, ist auch nicht erlöst. Die Annahme all dessen, was es in der Welt gibt, ist die Basis ihrer Erlösung. - Niemand kann mit allem, was es in der Welt gibt, einverstanden sein. Wer sich jedoch von ihr abschrecken läßt und sie verwirft, kann weder ihr noch Gott genügen. Er begegnet keinem: nicht ihr - denn er begibt sich nicht in sie hinein -, aber auch nicht Gott - denn er ist für sie da." Elmar Klinger: Begegnungen im Advent. Die Geburt eines neuen Menschen. Würzburg 1997, 53.

3. Was glauben wir?

"Die Gesellschaft vor neuen Chancen. In der Informationsgesellschaft wird das gesamte Wissen der Welt zu einem digitalen Archiv. Abgelegt in Datenbanken, zugänglich über Tele-

kommunikation. Tausende neuer Wissensquellen werden für jedermann zugänglich". (Aus einer Anzeige der Telekom)

"Der gesellschaftliche Wert der Freiheit liegt ja gerade darin, dass sie Dissonanzen zum Vorschein kommen lässt." Alfred North Whitehead: Abenteuer der Ideen. Frankfurt a.M. 1971, 449.

Die Erklärung der Kirchen betrachtet die oben skizzierten Bestrebungen unseres Willens und seine Wunschobjekte als unrealistisch und irreführend und antwortet auf sie mit dem Hinweis auf eine dreifache Verwiesenheit des Menschen: Seiner Verwiesenheit auf Gott, auf die Lebenswelt und auf den Menschen.

Dieser Rückgriff auf die Theologie stellt aber die Kommunikation, d.h. die Wechselbeziehung zwischen den Dimensionen der Existenz, als die entscheidende Basis menschlicher Wirklichkeit heraus. Wir werden wir selbst nur durch Kommunikationsprozesse, aber die Kommunikation mit Gott, mit der Welt und mit der eigenen Existenz kann von uns niemals zu einem Abschluss gebracht werden: Sie stellt einen immer nach vorne offenen Prozess dar.

Wenn die Mediengesellschaft von der Endgültigkeit und Vollständigkeit des Wissens träumt, von der totalen Simulation und der identischen Reproduktion des Lebens, träumt sie auch vom Ende der Kommunikation. Die vollkommene Kommunikation ließe den Lebensprozess in der Statik der absoluten Information erstarren. Wir bleiben nur so lange Menschen, als wir

in der Geschichtlichkeit, Prozesshaftigkeit und Offenheit der Kommunikation auf dem Weg zu uns selbst sind und sie als Prinzip unserer Menschwerdung begreifen. Alles das, was wir als Beschränkung erfahren, ist die Voraussetzung dafür, dass wir überhaupt etwas erfahren. *Erfahrung ist im wesentlichen die Erfahrung von Differenz*. Nicht das Vervollständigen des Wissens ist die eigentliche Stärke der Informationsgesellschaft, sondern die Vermehrung der Differenzen.

↳ Ist die Informationsgesellschaft ein Raum, in dem alles nivelliert wird oder sich immer weiter differenziert oder beides oder keines von beidem?

Vom Segen der Differenz

"Kommunikation ist die Substanz des Lebens. Durch sie werden wir, was wir sind, in unserem körperlichen wie in unserem geistigen Leben. Kommunikation ist auch die Art, in der Gott sich dem Menschen zu erkennen gibt, und in der der Mensch antwortet." Erklärung von Uppsala (1968), zitiert in CuR, S. 48.

Die grundlegende Verwiesenheit auf Gott bezeichnet die alles konstituierende Differenz zwischen dem Absoluten und dem Relativen. Diese Differenz wird von Jesus überwunden, in dem Gott sich selbst mitgeteilt hat. Man kann die menschliche Geschichte als fortlaufende Kommunikation mit dieser Tatsache der Menschwerdung Gottes verstehen. Jesus Christus ist das Ziel der Menschwerdung, aber die Vollendung der Menschwerdung entzieht sich uns. Das was uns trägt, teilt

sich mit, es wendet sich uns zu, aber es läßt sich nicht erschöpfend begreifen oder für unsere Zielsetzungen instrumentalisieren. Der Grund der Existenz bleibt ein Geheimnis. Die absolute Information, so läßt sich das in unser Thema wenden, ist nicht erreichbar und kann deshalb auch kein sinnvoll verfolgtes Ziel der Mediengesellschaft sein.

Die Menschwerdung Gottes ist auch die Heiligung der menschlichen Natur und des kosmischen Horizontes, in dem allein wir lebensfähig sind. Wir sind Körper, wir sind Männer und Frauen und wir stehen in ständigem Austausch mit der Natur, die uns umgibt. Eine Absolutsetzung des Geistes und der Versuch seiner Loslösung von der Materie ist unmöglich. Tendenzen der Mediengesellschaft in dieser Richtung müssen in die Irre führen. Je weiter wir uns von unserem Körper entfernen, desto weiter entfernen wir uns auch von uns selbst.

📖 Matthias Würther: Vom Reichtum der Medien. Würzburg 1993. Kapitel 5. Untrennt und unvermischt. Vom Glauben an den Menschen.

Wir sind wirklich

"Es ist die Aufgabe der Theologie zu zeigen, dass die Welt auf einem festeren Grund steht als den Fakten, die vergänglich sind, und dass sie auf mehr hinausführt als auf die Vergänglichkeit des einzelnen Geschehens."
Alfred North Whitehead, *Abenteuer der Ideen*. Frankfurt a.M. 1971, 324.

Die Verwiesenheit auf die Lebenswelt bezeichnet unsere Gebundenheit an gesellschaftliche und kulturelle Gegebenheit. Wir werden zu Menschen in der realen Kommunikation mit den Gegebenheiten und Institutionen: Die Dinge, Einrichtungen und Interessen stoßen sich im Raum. Was aber nicht heißt, dass die lebensweltlichen Gegebenheiten unabänderlich wären und alles so bleiben müsste, wie es ist. Aber es gibt kein Leben außerhalb von ihnen.

Der christliche Glaube ist eine Form des Realismus. Auch erkenntnistheoretisch bleibt er realistisch: Unsere Taten zählen, unsere Leiden sind wirklich, wir nehmen wahr, was wirklich ist. Ohne den in weitem Rahmen relativen und konstruktiven Charakter unserer Lebenswelten zu bestreiten, ist der Entwurf des Glaubens davon überzeugt, dass wir über unsere Konstruktionen wirklich etwas erkennen können und unsere Entscheidungen treffen müssen.

Die Relativität unserer Erfahrungen gewinnt in der je eigenen Lebensgeschichte absolutes Gewicht. Diese Überzeugung steht allen Tendenzen zur Beliebigkeit in der Mediengesellschaft entgegen. Wir entwerfen Wirklichkeit, wir wählen aus, wir entwickeln die unterschiedlichsten Perspektiven auf die Phänomene des Lebens, wir spielen Rollen und wir leben multiple Identitäten, aber wir haben nur dieses eine Leben.

Wenn in der Mediengesellschaft neue Formen der Kommunikation mit der Lebenswelt entstehen, wenn sich die Möglichkeiten der Kommunikation vervielfachen und gegenseitig beein-

flussen, wenn der Eindruck entsteht, dass alle Einheit verloren geht und die Wirklichkeit zerfällt, dann beharrt der Glaube darauf, dass auch dann die Verantwortung für unsere Selbst- und Menschwerdung bestehen bleibt.

Auch die anderen sind wirklich

Die *Verwiesenheit auf den Menschen* meint die soziale Dimension unseres Lebens. Niemand kann ohne die anderen zu jemandem werden. Wie immer sich die Fortpflanzungsbiologie entwickeln und wie umfassend \Rightarrow Simulationen und Surrogate in unser Leben treten werden: ohne den direkten Kontakt zu anderen Menschen werden wir nicht zu denen, die wir sein können und werden sollen. Menschwerdung setzt die Kommunikation mit den Mitmenschen immer voraus.

Zweifellos gibt es in der Mediengesellschaft ein großes Potential an bisher nicht gekannten Erfahrungsmöglichkeiten, die von direkten menschlichen Beziehungen unabhängig sind. Es gibt sehr viel mehr "Welten" als früher, die in ihrer Komplexität und Faszinationskraft der ersten Wirklichkeit als virtuelle Wirklichkeiten durchaus Konkurrenz machen: Paralleluniversen. Im Cyberspace wird die absolute Autonomie wenn nicht tatsächlich erfahrbar, so doch verführerisch vorstellbar.

Dagegen setzt der Glaube die Überzeugung, dass die Rückbindung an Bezugspersonen und die Fähigkeit, sich anderen Menschen zu öffnen, sich ihnen mitzuteilen und sie zu lieben, im Zentrum des Menschwerdungsprozesses steht. Wenn der Glaube von der

Einheit von Gottes- und Nächstenliebe spricht, dann heißt das, dass wir uns um so weiter von uns selbst entfernen, je mehr wir meinen, auf nichts und niemanden mehr angewiesen zu sein.

📖 Mark Dery, *Cyber. Die Kultur der Zukunft*. Berlin 1997.

📖 Martin Buber, *Ich und Du*. Heidelberg 1977.

📖 Karl Rahner, *Über die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe*. In: *Schriften Bd. 6: Neuere Schriften*. Einsiedeln 1965.

4. Wie handeln wir?

Man könnte nun zu Recht einwenden, dass das Gesagte wirklich nichts Neues ist und nur die Glaubensgrundsätze wiedergibt, die von Generation zu Generation tradiert wurden.

Was soll man also heute damit anfangen, wenn doch gleich zu Beginn der Ausführungen eingeräumt wurde, dass der Glaube an Gott im Schwinden begriffen ist? Und hat sich denn in einer Zeit, wo von einer "digitalen Revolution" gesprochen wird, so wenig geändert, dass auch auf die aktuellsten und brennendsten Fragen die immer gleichen Antworten gegeben werden können und gegeben werden müssen?

Die pastorale Bedeutung der Tradition

Auch wenn etwas immer wieder gesagt wird, wird es dadurch weder richtiger noch falscher. Die Option, die hier

vertreten wird, ist eine Option auf der Basis des christlichen Glaubens.

Sie beinhaltet die Überzeugung, dass die Einsichten in Natur und Wesen des Menschen, die sich aus der Offenbarung ergeben und im Laufe der Geschichte als Glaubenstradition angesammelt haben, weiterhin Gültigkeit besitzen werden. Sie besitzen vor allem auch eine pastorale Relevanz. Es ergeben sich aus ihnen Kriterien und Perspektiven, mit deren Hilfe nach der Menschendienlichkeit der gegenwärtigen Entwicklungen gefragt werden kann.

Auch die Menschen, die in den modernen Mediengesellschaften leben, sind keine neuen Menschen. Sie brauchen immer noch zwanzig und dreißig Jahre um einigermaßen erwachsen zu werden, sie sind immer noch nicht in der Lage, jede beliebige Menge von Information aufzunehmen und zu verarbeiten, sie betrachten das Leben weiterhin von ihren jeweiligen, so oder so beschränkten Horizonten aus und sie sind weiterhin nicht davor gefeit, dass ihrem Leben in jedem Augenblick ein Ende gesetzt werden kann.

Bis zum Beweis des Gegenteils spricht deshalb nichts dagegen, sich weiterhin auf Erklärungs- und Handlungsmodelle wie den christlichen Glauben zu beziehen, wenn sie überzeugen können und wenn sie sich in der menschlichen Praxis bewährt haben.

Der neue Mensch ist nirgends in Sicht, die Lebenssituationen der Menschen sind mit denen der Vergangenheit vergleichbar geblieben und ebenso die von ihnen zu bewältigenden Probleme. Jede Generation ist erneut gezwungen,

sich von Naturkatastrophen über Krankheiten bis hin zu Gewalttätigkeiten und Kriegen mit den Härten und Widersprüchen der Existenz auseinander zu setzen.

📖 Rahner, Karl und Vorgrimler, Herbert: Kleines Konzilskompendium. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vatikanums in der bischöflich genehmigten Übersetzung. Freiburg 1966. Dort vor allem die Konstitution "Gaudium et Spes".

Glaube und plurale Gesellschaft

"Die Religion wird ihre alte Kraft nicht wiedererlangen, solange sie Veränderungen nicht in demselben Geiste begegnen kann wie die Wissenschaft."
Alfred North Whitehead, *Wissenschaft und moderne Welt*. Frankfurt a.M. 1988, 219.

Kann eine Gesellschaft, die weithin nicht mehr gläubig ist, mit einer Option des Glaubens etwas anfangen? Vielleicht stellt sich diese Frage erst an zweiter Stelle. Zunächst müssen wir selbst etwas mit unserer eigenen Tradition anfangen und sie als Instrumentarium zur Erschließung der Gegenwart einsetzen. Wenn sie den Erkenntniswert und die Praxisrelevanz besitzt, die wir ihr zuschreiben, sollte das zu Einsichten und Handlungsstrategien führen können, die auch im Horizont der Mediengesellschaft tragfähig sind.

Dann aber ist der Blick tatsächlich darauf zu richten, was diese Einsichten und Handlungsstrategien für eine plurale Gesellschaft bedeuten können. Die Option des Glaubens ist begründet,

nachvollziehbar und läßt sich vermitteln. Aber darüber, was sie für Nichtchristen bedeuten kann und ob sie ihre Wirkkraft tatsächlich entfaltet, entscheiden nicht wir, sondern die "anderen". Wenn dieses Angebot Überzeugungskraft besitzt, dann von sich her und nicht deshalb, weil wir seine Bedeutung behaupten. Es sollte sich durchsetzen, weil es die überzeugendere Sicht des Lebens ist. Auf jeden Fall erzeugt es im Chor der Meinungen eine Differenz und, wie gesagt, Differenzen sind fruchtbar. Nur sie können die Prozesse in Gang setzen, die Neues hervorbringen und zu Erkenntnissen und Handlungsstrategien führen.

Glaube und Mediengesellschaft

Sollte nun der Eindruck entstanden sein, die christliche Option hätte die richtigen Antworten vorgefertigt bereits parat, dann täuscht das. Sie befindet sich selbst ebenfalls in einem Prozeß, auch wenn die Eckpunkte, zwischen denen sie sich bewegt, nicht beliebig revidierbar sind.

Was sich aus dem Glauben konkret für das Handeln in der Mediengesellschaft ergibt, muß weithin erst noch im Sinne einer von "Aetatis Novae" geforderten "...Anthropologie und einer Theologie der Kommunikation..." bestimmt werden, die auch bewirken soll, dass die "...Theologie selbst kommunikativer und damit fähiger wird, die Werte des Evangeliums zu offenbaren und sie auf die heutige Wirklichkeit der menschlichen Verhältnisse anzuwenden" (AN, Nr. 8).

Viele der Probleme, die sich für diese "Anthropologie und Theologie der

Kommunikation" ergeben, zeichnen sich bereits ab:

- Was die "Natur" des Menschen ausmacht, ist längst nicht mehr so klar, wie es einmal zu sein schien. Nimmt man die Freiheit und die Schöpferkraft des Menschen ernst, dann entsteht durchaus die Frage, ob nicht auch der Umbau unserer Welt bis hin zur Korrektur unseres genetischen Bauplans in unserer "Natur" liegen könnte. Es gibt Grenzen, aber wo verlaufen sie?

- Was unter "Identität" zu verstehen ist, wie eine entwickelte Persönlichkeit aussieht und was die Rahmenbedingungen eines gelingenden Menschseins ausmacht, läßt sich nicht mehr so ohne weiteres beantworten. Einen konsensfähigen "Bildungskanon" aufzustellen, ist so gut wie unmöglich geworden. Wie also erreichen wir für uns selbst und für unsere Kinder in der sich immer weiter zersplitternden Wirklichkeit das selbst noch näher zu bestimmende Ziel der "Menschwerdung"?

- Die Entwicklungen im Medienbereich führen immer deutlicher vor Augen, in wie hohem Maße unsere Wahrnehmung und das, was wir für wirklich halten, Entwurfscharakter besitzt. Wir konstruieren unsere Welten, auch wenn ihnen eine vorgegebene Welt zugrunde liegt. Was dem einen real ist, stellt für den anderen eine Fiktion da. Aber kaum einer zweifelt daran, dass er selbst wirklich ist und sein Leben zählt. Was heißt das für unsere Konzepte von Kommunikation? Wie verständigen wir uns darüber, was Geltung besitzt?

- Globalisierung ist nicht nur ein Schlagwort. Sie bedeutet auch, dass die Unterschiedlichkeit der Kulturen

und der Menschen immer deutlicher ins Bewußtsein tritt. Man wagt es kaum noch, vom "Menschsein" überhaupt zu sprechen. Die *eine* Anthropologie gibt es nicht, es gibt eine Vielzahl davon. Wie integriert eine christliche Anthropologie, die denn doch einen universalen Anspruch hat, alle diese Aspekte des Menschseins in ein tragfähiges Konzept?

Zur Option dieses Arbeitsbuches gehört die Offenheit für solche Fragen, die sich um einige weitere vermehren ließen. Es bietet Antworten, aber eben auch Ratlosigkeit.

Weder seine Antworten noch seine Ratlosigkeit stehen im Horizont eines Kulturpessimismus welcher Art auch immer. Wie die Erklärung der Bischöfe selbst, hat das Arbeitsbuch eine pastorale Option. Es fragt und sucht nach der Menschendienlichkeit von Phänomenen und Entwicklungen, deren Beurteilung in vielerlei Hinsicht geboten, aber noch kaum geleistet ist. Und wie gesagt, das Christentum ist ein Glaube an den Menschen und seine Zukunft.

Literatur zu Teil 1

Beck, Ulrich: Eigenes Leben, Ausflüge in die unbekannteste Gesellschaft, in der wir leben. München 1995. Darin vor allem: Eigenes Leben. Skizzen zu einer biographischen Gesellschaftsanalyse.

Buber, Martin: Ich und Du. Heidelberg 1977.

Dery, Mark: Cyber. Die Kultur der Zukunft. Berlin 1997.

Rahner, Karl: Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, 6.Aufl., Freiburg, Basel und Wien 1976.

Rahner, Karl: Über die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. In: Schriften Bd. 6: Neuere Schriften. Einsiedeln 1965.

Rahner, Karl und **Vorgrimler**, Herbert: Kleines Konzilskompilium. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vatikanums in der bischöflich genehmigten Übersetzung. Freiburg 1966.

Postman, Neil: Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt a.M. 1983.

Whitehead, Alfred North: Abenteuer der Ideen. Frankfurt 1971.

Wörther, Matthias: Vom Geist in den Maschinen. Theologische Anmerkungen zur Computerkultur. In: Religion auf dem Markt der Medien. Medienpraxis Grundlagen 11. Bonn 1998.

Wörther, Matthias: Vom Reichtum der Medien. Würzburg 1993.

4. Urteilen: Ethische Orientierungen in der heutigen Mediengesellschaft

1. Die Medienwelt als sinnstiftende Institution. Leben zwischen Autonomie und Fremdbestimmung

"Die Freiheit des Menschen verwirklicht sich in einer möglichst weitgehenden Selbstbestimmung und Selbstverantwortung." (CuR 42)

"Das eigene Leben ist also das durch und durch institutionenabhängige Leben." (Beck, 11)

Die Erlebnisgesellschaft – Im Reich der unbegrenzten Möglichkeiten

"Ich will Spaß", forderte der Schlagersänger Markus, und Gerhard Schulze kam in seiner Kultursoziologie der Gegenwart, die die gegenwärtige Gesellschaft als "Erlebnisgesellschaft" qualifiziert, zu einem ähnlichen Ergebnis. Der Wunsch nach Steigerung des materiellen Konsums, der die Nachkriegsgeneration motiviert hatte, ist heute abgelöst von dem breiten Bedürfnis, ein "Projekt des schönen Lebens" (Schulze 35) zu verwirklichen, in dem Erfolg, Genuss und ästhetische Schönheit in Einklang gebracht werden.

Für uns, die Subjekte, als Verbindung von Bewusstsein, Körper und Situation hat sich die Perspektive auf Wirklichkeit verändert: "Heute legt die Situati-

on etwas nahe oder löst etwas aus, statt zu begrenzen, und das Subjekt handelt eher durch Wählen als durch Einwirken" (Schulze 35).

Wesentliche Bestimmungsgröße dieser "Situation" in unserer Gesellschaft ist das umfassende Medienensemble, in dem wir aufwachsen und uns bewegen. In ihm wird uns immerzu etwas nahegelegt oder lösen Anregungen der verschiedensten Art - Bilder, Klänge, Informationen - etwas in uns aus. Es ermöglicht uns die Freiheit der Auswahl unter Alternativen, die gleichberechtigt nebeneinander stehen, ohne dass die Alternative eine größere existentielle Dringlichkeit besäße als die andere.

Gleichzeitig aber müssen wir auch wählen und wissen, dass das "authentische" und "freie" Leben, das wir führen wollen, das gigantische Institutionengeflecht einer Industrie-, Informations- und Mediengesellschaft zur Voraussetzung hat, mit allen ihren Widersprüchen, wenn man sie in einem globalen Horizont betrachtet.

Das Problem, das sich in ihr ergibt, ist die Dialektik von Zuwachs an individueller Freiheit und gleichzeitiger Zunahme der Abhängigkeit von Systemen, die man selbst weder begründet hat noch durchschaut und schon gar nicht kontrolliert. Der Staat, der das Leben organisiert, ist als umfassendes System versucht, alle übrigen unter seine restriktive Kontrolle zu bringen. Die Medien wiederum, deren Reichtum und Vielfalt wichtiger Teil des "schönen Lebens" und Mittelpunkt seiner geistigen Dimension sind, stehen unter dem Verdacht, Interessen zu vertreten, die die Freiheit der einzel-

nen unterlaufen, seien es nun die Interessen des Marktes, eines Staates und seiner Ideologie oder unterschiedlicher Weltanschauungen, die der "Menschwerdung" vermeintlich oder tatsächlich zuwiderlaufen.

Wie ist die Meinungsfreiheit, die in Artikel 5 des Grundgesetzes garantiert und bereits einschränkend präzisiert wird, so zu garantieren und zu bestimmen, dass sie nicht Opfer übermächtiger Partikularinteressen wird?

📖 Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland

📖 Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M. und New York. 4. Aufl. 1993.

📖 Einen lebendigen Einblick in den Geist unserer Mediengesellschaft geben die Bücher von Matthias Horx: Chipgeneration. Ein Trip durch die Computerszene (Reinbek 1984); Die wilden Achtziger. Eine Zeitgeistreise durch die Bundesrepublik (München und Wien 1987); Wörterbuch der 90er Jahre. Ein Gesellschaftspanorama (Hamburg 1991):

👉 Ein Blick in den Katalog eines CD-Versandhandels auf der Suche nach einer Einspielung von Mozarts "Don Giovanni" ergibt mehr als 30 lieferbare Fassungen. Ist das nun ein Segen oder ein Fluch?

Die Frage nach der Menschendienlichkeit der Medien

Die Medienwelt ist eine umfassende und sinnstiftende Institution. Und nichts an ihr ist "naturegeben". Wir

haben sie in jedem Punkt geplant und entworfen. Sie ist jedoch so komplex geworden und übt einen allgegenwärtigen Einfluß auf uns aus, der ihr durchaus den Charakter einer "zweiten Natur" verleiht. Sie stellt den Sinnraum dar, der die "Normalität" unseres Lebens garantiert und bestätigt und die lebensnotwendige Kommunikation zwischen den Individuen, Gruppen und Einrichtungen ermöglicht.

Andererseits sind zweifellos die unterschiedlichsten widersprüchlichen Interessen in ihr am Werk, die nicht immer nur das Wohl der Menschen im Blick haben. Dadurch entsteht die Frage nach der Menschendienlichkeit der Medien. Inwiefern sind sie uns nützlich? Inwiefern schaden sie oder sind gefährlich? Wie und in welchem Umfang sollen wir ihre Entwicklung vorantreiben, abbremsen, steuern? Können wir überhaupt Einfluss auf sie nehmen und in welchem Sinn?

Die Erklärung nähert sich dieser Problematik mit den Begriffen "technische Machbarkeit", "Humanverträglichkeit", "Verträglichkeit in internationalen Zusammenhängen" und "Sozialverträglichkeit".

Bestimmte Antworten auf die mit diesen Begriffen angesprochenen Zielkonflikte lassen sich nur finden, wenn man von *bestimmten* Voraussetzungen ausgeht. Die Option der Erklärung ist das christliche Menschenbild. Es gilt also zu diskutieren und zu erschließen, was die genannten Begriffe unter dieser Vorgabe in konkreten Zusammenhängen bedeuten.

📖 Vgl. CuR, S. 35f., 42-46, 54f.

Technische Machbarkeit

Die gemeinsame Erklärung sieht die Gefahr, dass die von allen sozialen Rückbindungen losgelöste "technische Machbarkeit" zum alleinigen Kriterium der Weiterentwicklung der Mediengesellschaft wird.

Aber ist es nicht wie mit der Henne und dem Ei? Die Sozialverträglichkeit dessen, was technisch gemacht werden könnte, ist vorab und am grünen Tisch nur selten klar auszumachen.

Ebenso wenig ist klar, was denn technisch tatsächlich machbar sein wird: Die Forschung ist ein Prozess, in dem Zufall und ungeplant sich ergebende Anwendungen eine wichtige Rolle spielen. Wie sich dann eine bestimmte Technik, die verwirklicht wurde, im konkreten Leben tatsächlich auswirken wird, scheint nicht voraussehbar zu sein. Der Großteil der Zukunftsprognosen aus den 70er-Jahren, die die soziale, technische oder wirtschaftliche Entwicklung betrafen, ist hinfällig, obwohl sie mit großem wissenschaftlichen Aufwand erstellt wurden.

Auch gibt es das technisch Machbare, das sich nicht durchgesetzt hat. Wozu Menschen eine Technik nutzen, ist ebenso sehr durch ihre Subjektivität bestimmt wie durch die "objektive" Struktur der Technik: Auf Videokassetten kann man alles Mögliche aufzeichnen, es müssen keine Pornofilme sein.

↪ Machbar ist vieles. Aber nicht alles wird gemacht, weil nicht alles interessiert, weil nicht alles nützlich ist und weil nicht für alles ein Bedürfnisse vorhanden ist. Welche Bedürfnisse stecken hinter der Erfindung von digitaler Tonaufzeichnung (CD), Faxgerät, Telefon, tragbarem Telefon (Handy) oder dem rasanten Wachstum des Internet ('das am schnellsten wachsende Medium aller Zeiten', SZ Nr. 171/1998)?

↪ Welche jetzt schon absehbare medientechnische Entwicklung würden Sie unter allen Umständen ablehnen?

Humanverträglichkeit

Was entspricht unserer Natur, was können wir verkraften, was ist uns zuträglich, was sollten wir vermeiden?

Hinsichtlich der Ernährung ließe sich diese Frage in einem relativ engen und konsensfähigen Rahmen beantworten: Was wir brauchen, was uns gut tut und was Gift ist, ist relativ klar. Die Frage dagegen, was wir an Medien "verdauen" können, lässt sich im Horizont der gegenwärtigen Entwicklung praktisch nicht beantworten. "Mens sana in corpore sano", Gleichklang zwischen technischer und menschlicher Entwicklung - das ist schnell gesagt. Aber was bedeutet es?

📖 Wolfgang Schivelbusch. Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. München u.a. 1984. Schivelbusch bringt schöne Beispiel dafür, wie sich Wahrnehmung verändert. Erst allmählich lernte man, die beschleunigt vorbeiziehende

Landschaft wirklich auch als Landschaft wieder wahrzunehmen.

Subjektivität

Basis jeder Beurteilung der Medien sind unsere eigenen Erfahrungen mit ihnen. Natürlich sind diese Medienerfahrungen äußerst subjektiv und unterschiedlich, aber es gibt keine Objektivität die jenseits dieser Erfahrungen läge. Jeder kann für sich erfahren, was ihm gut tut und was nicht. Manche seiner Erfahrungen haben dann auch für andere Erklärungswert. Während den Älteren bei rasanten Videoclips nur der Kopf schwirrt, vermögen ihnen die Jüngeren Sinn und Zusammenhang zu entnehmen.

↳ Schauen sie sich im Rahmen einer Gruppe den Spielfilm "Breaking the Waves" von Lars von Trier an. Die Meinungen werden weit auseinandergehen. Derselbe Effekt läßt sich auch bei weit weniger kontroversen Medien beobachten.

Medienwissenschaften und Medienforschung

Die Wissenschaften betreiben die systematische Erschließung und Koordination der subjektiven Erfahrungen. Sie suchen nach Erkenntnissen, die über die Einzelerfahrung hinaus Geltung besitzen, und sichern sie methodisch ab.

Bei den Medien als einem "ganzheitlichen", den ganzen Menschen erfassenden Phänomen, ergibt sich das Problem, dass es *die* Medienwissenschaft nicht gibt, sondern sich ein ganzes Spektrum von Wissenschaften mit den Medien befassen muss, von der Anthropologie über die Kommunikationswissenschaft bis hin zur Hirnforschung. Auch wenn manchmal anderes behauptet wird: Wir wissen noch sehr wenig über dieses Phänomen.

↳ Versuchen Sie sich einen Überblick darüber zu verschaffen, welche Erkenntnisse die (Medien)-Wissenschaften zum Thema Medienwirkung und Gewalt gewonnen haben.

Erkenntnis und Interesse

Der Glaube gibt Zielrichtungen vor Er kann und will die Aufmerksamkeit der subjektiven wie der wissenschaftlichen Wahrnehmung in eine bestimmte, nämlich lebensdienliche Richtung lenken. Die Offenbarung hat kein Interesse an Information an sich oder Schönheit an sich oder Erkenntnis an sich. Ästhetizismus oder die Haltung des 'l'art pour l'art' ist ihr völlig fremd. Von daher lenkt sie auch im Rahmen der Mediengesellschaft den Blick zielstrebig auf handlungsbezogene, lebenspraktische und ethische Fragen. Das Interesse bestimmt die Erkenntnisse, die man gewinnt. Welche Bilder heilen, welche Information bringt Rettung, wer muss was wissen, damit einem Menschen oder einer Gruppe von Menschen geholfen werden kann?

☞ Im Web-Magazin 'Telepolis' hat sich ausgehend von Thesen, die Georg Franck aufgestellt hat (📖 Georg Franck: Ökonomie der Aufmerksamkeit. München und Wien 1998), eine interessante Debatte über den Begriff der Aufmerksamkeit und seine Bedeutung in einer Welt der unendlich vielen Reize entwickelt. Vgl. u.a. auch: Niels Werber: Zweierlei Aufmerksamkeit in Medien, Kunst und Politik. (<http://www.heise.de/tp/deutsch/default.htm>)

Verträglichkeit in internationalen Zusammenhängen

Die Softwarepiraterie richtet auf dem Weltmarkt Schäden in Milliardenhöhe an. Eine Welt-Firma wie Microsoft unternimmt große Anstrengungen, um die Verluste zu minimieren, die dadurch entstehen, dass vor allem in Ländern der Zwei-Drittel-Welt Programme ohne Lizenz vervielfältigt und weit unter Preis verkauft werden.

Aus unserer Sicht, die eine durch Urheberrechte, marktwirtschaftliches Denken, Streben nach Gewinnoptimierung und Besitzansprüche bestimmte Sicht ist, handelt es sich dabei um eklatante Rechtsbrüche. Man kann diese Piraterie auch anders sehen, ohne zu bestreiten, dass die reine Profitgier in ihr ebenfalls am Werke ist.

Während sich bei uns die Information in immer schnelleren Zyklen anhäuft, ist an anderen Orten der Welt das Lesen und Schreiben noch eine Kunst, die nur wenige Eingeweihte beherrschen. Ist in diesem Horizont die "Wissenspiraterie" nicht der subversive

Versuch, eine erneute Kolonialisierung, diesmal in Gestalt eines Informationskolonialismus, zu unterlaufen und der marktwirtschaftlich auswertbaren Patentierung des Wissens und damit dem Aufbau neuer Privilegien und Hegemonien Widerstand zu leisten?

Tendenziell möchten die Produzenten der Medien deren Segnungen jedem einzelnen zugute kommen lassen, denn jeder ist ein potentieller Käufer. Diese Zielsetzung findet ihre Grenzen allerdings schnell darin, dass der Großteil der potentiellen Käufer in Armut lebt. Sollte nicht auch im Bereich der Medien eine Hilfe zur Selbsthilfe in der Weise stattfinden, dass Know-How und Technik "unter Preis" weitergegeben werden?

Die Verteilung der Güter auf der Welt ist ungerecht, auch die Verteilung des Wissens. Auf der rechtlichen und zwischenstaatlichen Ebene müsste ebenfalls überlegt werden, wie die Interessen der reichen Länder und die der weniger reichen und armen im Blick auf die Medien miteinander abgestimmt werden können. Eine Gesetzgebung, die den freien Austausch von Wissen und Technik im Interesse der Wirtschaft beschränkt, führt erneut dazu, dass der größere Teil der Welt in Abhängigkeiten gerät und das eigene Potential nicht wirklich nutzen kann.

Das Evangelium nimmt in der Frage der Verteilungsgerechtigkeit einen klaren Standpunkt ein. Es steht auf der Seite der Armen, derer also, die nicht haben, was die anderen besitzen, ob-

wohl es keinerlei zwingenden Grund dafür gibt, denn naturgegeben sind die hier in Frage stehenden Unterschiede nicht. Genau betrachtet geht es dem Evangelium auch nicht um bloße Verteilungsgerechtigkeit, sondern um Gerechtigkeit überhaupt. Und dann ist die Frage der Informationsgerechtigkeit nur ein Aspekt im langen Prozeß der geschichtlichen Durchsetzung von Freiheit und Gleichheit auf der Basis der Überzeugung von der Gleichwertigkeit und Gottebenbildlichkeit aller Menschen.

📖 Vgl. CuR, Kap. 4.8.

☞ Im Internet wird derzeit eine breite Debatte über das Urheberrecht geführt, da es zunehmend als lukrativer Markt entdeckt wird und kostenpflichtige Angebote auch uns bereits den Zugang zu Informationen erschweren. Dem Konzept des "Copyright" wird deshalb das des "Copyleft" gegenübergestellt. Vgl. einschlägige Artikel in Telepolis. Dabei kommt die Zwei-Drittel-Welt noch gar nicht in den Blick.

"Nicht umsonst bzw. oft ganz umsonst ist im Netz die Idee von Freeware und Shareware entstanden, die auf dem Prinzip des Copyleft beruht. Die Rechte des Autoren oder Erfinders bleiben bei dieser Verteilung von Programmen, Ideen oder Texten zwar erhalten, die mit einem Copyleft versehenen Produkte können aber frei ausgetauscht und modifiziert werden, solange man auf den Urheber hinweist und neu entstehende Arbeiten ebenfalls nach den gleichen Prinzipien an die Öffentlichkeit verteilt." (Stefan Krempl: Der Kampf um das intellektuelle Eigentum. Telepolis a.a.O.)

Sozialverträglichkeit

Folgt man noch einmal Neil Postman dann geht unseren Kindern die Kindheit verloren. Ein höchst bedauernder sozialer Effekt der Mediengesellschaft. Liest man Ariès, dann stellt man fest, dass auch "Kindheit" ein soziales Konstrukt ist.

Wen man als "Kind" definiert, wie man mit kleinen Menschen umgeht, was man von ihnen erwartet und was man ihnen zumutet oder nicht, verändert sich von Generation zu Generation.

In der Gegenwart verändert sich nicht nur die "Kindheit": Medien verwischen die Grenzen, setzen in Beziehung, was getrennt war, und vermengen die Kulturen.

Ein Jammer? Was geht nicht alles an lokalen Traditionen verloren, die auf die Geschütztheit geschlossener Räume angewiesen waren! Oder: Was für ein Glück! Ganz neue Traditionen entstehen, Kulturen befruchten sich gegenseitig, die Welt wird zum "melting pot" von neuen Ideen! Auch die Frage nach der Sozialverträglichkeit wirft eine Reihe von Problemen auf.

📖 Philippe Ariès: Geschichte der Kindheit. 5. Aufl. München 1982.

"Eine Mannigfaltigkeit der menschlichen Gemeinschaften ist wesentlich für die Bereitstellung des Anreizes und des Materials für die Odyssee des menschlichen Geistes. Andere Nationen mit unterschiedlichen Gewohnheiten sind keine Feinde; sie sind Gottesgaben." Alfred North Whitehead: Wissenschaft und moderne Welt. Frankfurt 1988. S. 240f.

Es scheint die Gefahr zu bestehen, dass Medienprodukte aufgrund ihrer Komplexität und Faszinationskraft vom Alltag entfremden, zu suchtmäßigen Abhängigkeiten führen oder sozial unerwünschtes oder destruktives Verhalten verstärken oder sogar hervorrufen können. Zu fragen ist jedoch, ob die gerne angeführten Extremfälle für diese Phänomene verallgemeinerungsfähig oder eben doch nur Extremfälle sind.

Sind nicht die Vorgaben des Alltags, das Bedürfnis nach zwischenmenschlichem Kontakt, nach körperlicher Bewegung usw. letztlich stärker als die Medienfaszination? Der einzelne erwirbt sich eine eigene Kompetenz im Umgang mit den Angeboten der Mediengesellschaft, die er in der Regel sinnvoll in sein eigenes Leben einbaut.

Unbeschadet dieser Tatsache hat die Gesellschaft in zunehmendem Ausmaß die Aufgabe, die Kulturtechnik Medienkompetenz mit den entsprechenden Mitteln zu entwickeln und zu fördern. Auch andere Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben oder das Autofahren werden institutionell weitergegeben.

📖 Am nachdrücklichsten malt in Deutschland wohl Werner Glogauer den Medienteufel an die Wand. Seine Position ist sehr extrem, aber von großem Einfluß in der Mediendebatte. Werner Glogauer: Kriminalisierung von Kindern und Jugendlichen durch Medien. Wirkungen gewalttätiger, sexueller, pornographischer und satanischer Darstellungen. 4. Aufl. Baden-Baden 1994.

Ein zentraler Ort für die Ausbildung der Kulturtechnik Medienkompetenz im Rahmen einer Medienerziehung muss deshalb die Schule werden. Ihr kommt nicht nur die Aufgabe der Alphabetisierung zu, sondern inzwischen mindestens gleichgewichtig das Vertraut machen mit den Hintergründen, Eigenstrukturen und Möglichkeiten der Medien. Dieses "Vertraut machen" meint nicht in erster Linie den technischen Umgang mit dem Computer, wie er den Informatik-Unterricht kennzeichnet, sondern eben auch die sozialen, sinnstiftenden Aspekte: Wie kann man mit ihm Wissen erschließen? Welches Wissen kann man erschließen? Welche Bedeutung hat dieses Wissen in den Zusammenhängen persönlicher Beziehungen, gemeinschaftlichen Lebens und staatlicher Institutionenbildung?

↪ In den Kultusministerien der Länder wird die Notwendigkeit einer Medienerziehung zunehmend wahrgenommen. Wenn auch die Informationstechnik eine zentrale Rolle spielt, werden doch auch andere Aspekte der Medienwelt zunehmend in den Blick genommen. Studieren Sie die Lehrpläne ihres Landes im Hinblick auf die dort vorgesehenen Inhalte der Medienerziehung!

📖 Vgl. CuR, Kap. 1.2.2. und 4.2.

📖 Das bayerische Kultusministerium gibt unter dem Titel "Medienzeit" eine Reihe von Praxisbausteinen zur Medienerziehung heraus. Themen u.a.: Mediennutzung durch Kinder und Jugendliche, Medien und ihre Wirkungen.

Aus der Sicht des Glaubens stellt sich die Frage nach der Sozialverträglichkeit der Mediengesellschaft vor allen im Horizont der Gemeinschaftsbildung. Die Definition der Medien in kirchlichen Papieren als "Instrumente der sozialen Kommunikation" betont gerade diesen Aspekt. Ein Glaube mit universalem Anspruch muss die Möglichkeiten der Mediengesellschaft begrüßen: Evangelisierung ist jetzt in alle Weltgegenden und Lebensräume hinein möglich. Von ihrer Tradition her, die mit kleinen Basisgemeinschaften in überschaubaren Lebenszusammenhängen begonnen hat, besitzt die christliche Option allerdings auch Lebensmodelle, die der Globalisierung genau entgegenlaufen zu scheinen. Zu erarbeiten, wie die Einheit der Menschen in der Vielfalt ihrer gesellschaftlichen, kulturellen und weltanschaulichen Traditionen zu denken und im gegenseitigen Austausch zu praktizieren ist, dürfte eine der wichtigsten Fragestellungen einer "Theologie der Kommunikation" sein.

📖 Pastoralinstruktion *Communio et Progressio* über die Instrumente der sozialen Kommunikation. Trier 1980.

📖 Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel: Pastoralinstruktion "Aetatis Novae" zur sozialen Kommunikation zwanzig Jahre nach *Communio et Progressio*. Vatikanstadt 1992.

2. Bilder der Welt - Weltbilder Medien im Prozess der Kon- struktion von Identität, Sinn und Wirklichkeit

"Kommunikation ist diejenige Dimension des Geistes, in der wir uns über die biologische Verfassung und Naturgebundenheit unseres Lebens herausheben." (CuR 53)

"Unser Geist wird von unserem ursprünglichen biologischen Gehirn in eine künstliche Hardware verpflanzt werden. Eine Transplantation in noch andere Hardware sollte im Vergleich dazu trivial sein." (Moravec 383, 16)

"Eines ist gewiss: Das Rätsel des Geistes, das schon seit langem Thema der Philosophen ist, ist mit einer neuen Dringlichkeit gestellt. Unter dem Druck des Computers wird die Frage nach dem Geist im Verhältnis zur Maschine zu einem zentralen kulturellen Thema." (Turkle, *Wunschmaschine*, 388)

Meine Bilder sind nicht deine Bilder

Truffauts Film „Jules und Jim“ kam 1962 nach Auflagen mit einer Freigabe der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) "ab 18" und ohne Feiertagsfreigabe in die deutschen Kinos. Mit einem gewissen Bedauern vermerkte der film-dienst damals: "So reizvoll das Filmische von Truffauts Werk auch für reife, aufgeschlossene Besucher sein mag, ist für die deutsche Version doch...aus der Sicht der christlichen Morallehre vom Besuch abzuraten." Bei einer Wiedervorlage des Films bei der FSK vor einiger Zeit war diese Einschätzung in keiner Weise mehr nachzuvollziehen und niemand hatte ein Problem damit, ob der Film im Nachmittagsprogramm des Fernsehens ausgestrahlt werden kann.

Drei Jahrzehnte hatten die ethisch-moralischen Einschätzungen in diesem Fall völlig verändert.

Aber auch ohne den Zeitsprung kann man unterschiedliche Bewertungen finden, wenn man z.B. ins Ausland schaut: Ein banaler Film wie „In Bed with Madonna“ wurde bei uns ab 12 Jahren, in Großbritannien dagegen erst ab 18 Jahren freigegeben. Die Niederländer geben „König der Fischer“ ab 12 Jahren frei, während er bei uns ein Freigabe ab 16 Jahren bekommt. Weitere Beispiele ließen sich finden.

↳ Für die unterschiedliche Einschätzung von Medienprodukten aus ethischer Sicht lassen sich im Bereich des Jugendschutzes und bei der Einstufung von Filmen durch die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) zahlreiche Beispiele finden. Auch das Studium alter filmdienst-Jahrgänge mit Blick auf einstige Skandalfilme fördert die zeigt massive Verschiebungen in der öffentlichen Wahrnehmung und der Beurteilung von Medienprodukten.

Ein anderes Beispiel: Mit Hilfe dieser Programmiersprache VRML (Virtual Reality Markup Language) lassen sich räumliche Gebilde so beschreiben, dass sie mit einem entsprechenden Viewer am Bildschirm von allen Seiten betrachtet und studiert werden können. Man kann zum Beispiel aus dem Internet ein virtuelles Modell der Titanic herunterladen und dreht dann am Bildschirm das Schiff mit ein paar Mausbewegungen so, dass man die Heckschrauben aus der Nähe betrachten oder von oben senkrecht in einen der Schornsteine hinein schaut. Natürlich ginge dies mit einem Plas-

tikmodell des Schiffes auch. Aber das ist nicht der Punkt. Die Betrachtung des virtuellen Modells am Bildschirm vermittelt die intensive Erfahrung, dass es keinen absoluten Standpunkt mehr gibt und dass keine Sehperspektive zwingend ist. Man kann jeden Standpunkt einnehmen, so dass so etwas wie eine "absolute Relativität" herrscht: Auf der einen Seite ist jeder Punkt des Modells im Verhältnis zu allen anderen Punkten eindeutig definiert, auf der anderen Seite können diese Punkte relativ zu einem Bezugssystem beliebig verschoben werden.

Seit Einsteins Relativitätstheorie ist es eine Binsenweisheit, dass alles "relativ ist". Was zunächst nur physikalisch gemeint war, wird inzwischen auf Verhaltensweisen, Normen, Kulturen, Weltanschauungen, Wahrnehmungsweisen, ästhetische Urteile, Erziehungsmethoden usw., d.h. eigentlich auf alles, bezogen.

Die Mediengesellschaft ist Ausdruck davon und trägt selbst immer weiter zu entsprechenden Relativierungen bei. Es entsteht dadurch sowohl eine ganz neue Freiheit des Lebens und seiner Betrachtung, aber ebenso ist eine massive Verunsicherung hinsichtlich dessen die Folge, worauf man eigentlich bauen kann und bauen soll. Wenn es in der Erklärung heißt, dass jede Kommunikation Vertrauen (vgl. CuR, 54) voraussetzt, so hat dieser Begriff jedenfalls eine ganz neue Problematik bekommen. Auf was soll man vertrauen, wenn alles eine Frage der Darstellung, der Perspektive und der subjektiven Wahrnehmung ist?

📖 Bischöfliche Erklärung Chancen und Risiken der Mediengesellschaft, S. 40 - 43; 50 - 59.

Das Zeitalter des Geistes

Mind over matter: Wir unterwerfen alles unserem planenden und analysierenden Geist. Die Welt liegt nicht mehr im einheitlichen Winkel einer Zentralperspektive vor uns, sondern sie verändert ihre Gestalt in Abhängigkeit von den unterschiedlichen Lichtquellen, mit denen wir sie zu erhellen suchen. Als das mittelalterliche Europa die Wirklichkeit nahezu ausnahmslos im Licht des Christentums sah, war es keine Schwierigkeit, Abweichler, Häretiker und Sekten zu definieren. Inzwischen hat dieser Entwurf der Wirklichkeit seinen bindenden Charakter verloren.

Dass man die Dinge auch anders sehen kann, wird heute jedem mit abweichender Meinung zunächst einmal zugestanden. Selbst eine Paranoia kann man neutral als ein in sich schlüssiges Deutungssystem verstehen, das allerdings von den wenigsten als Wirklichkeitserschließend anerkannt wird. Die Beliebtheit von Verschwörungstheorien (nicht nur in Amerika) ist die andere Seite der vorherrschenden Relativität aller Deutungsmodelle. Man sucht sich seine Sicherheit in der Absurdität: Es darf nicht wahr sein, dass die Wirklichkeit so kompliziert ist und ich selbst sogar über die Art meiner Wahrnehmungen entscheiden muss. Die *anderen* sind es, die alles falsch sehen, die in einem Verblendungszusammenhang leben, die mich manipulieren, mir die Wahrheit verschweigen,

die Schuld am Zustand der Welt tragen.

☞ Wie unterschiedlich man "Sinn" herstellen kann und welche Vielzahl von Erklärungssystemen der Welt und ihren Erscheinungen übergestülpt werden können, machen die Anhänger der unterschiedlichsten Verschwörungstheorien deutlich. Einen Überblick gibt <http://www.conspire.com>.

Von der Brillanz und Klarheit unserer visuellen Wahrnehmungen getäuscht, vergessen wir, dass uns nicht die Wirklichkeit vor Augen steht, sondern dass unser Gehirn Nervenimpulse der Netzhaut deutet und zu schlüssigen Mustern zusammenführt. Das heißt natürlich nicht, dass diese Deutungen des Gehirns völlig beliebig seien und gar keinen wirklichen Zugang zur Realität der Dingwelt darstellten, aber es heißt, dass schon die vermeintlich reine Wahrnehmung ein Prozess der Herstellung von Fakten durch das Ich und sein Gehirn ist. Analog dazu betreiben die Wissenschaften die kontrollierte Herstellung von Fakten oder besteht die Gesetzgebung in der Konstruktion von juristischen "Sehweisen", die die eine Handlung zum Steuerdelikt machen und eine andere nicht.

📖 Popper, Karl und Eccles, John: Das Ich und sein Gehirn. 2. Aufl. München 1990. Popper und Eccles machen deutlich, dass eine rein physiologische Deutung von Gehirnaktivität dem Phänomen Geist nicht gerecht wird.

☞ Wer schon einmal in einer Gruppe eine der Übungen mitgemacht hat, bei der über farbige Zeichen oder kennzeichnende Schilder auf dem Rücken jedes Teilnehmers und jeder Teilnehmerin den jeweils

anderen bestimmte Rollenzuweisungen für die Personen nahegelegt werden, weiß, dass das "Konstruktive" bis in den zwischenmenschlichen Alltag hinein die Wahrnehmung bestimmt. Auch hier liegt die Befürchtung nahe, dass es im Grunde keinerlei Sicherheiten, keine allgemeingültigen Überzeugungen und keine Erkenntnis des Wirklichen gibt und dass vor allem auch die Medien aktiv an diesen Zuschreibungen mitwirken.

Filmtipp: Blue Eyed, 57 min, farbig, Dokumentarfilm

Dokumentarfilm über die Workshops, die Jane Elliott in Amerika durchführt. Indem sie die Teilnehmer ihrer Veranstaltungen nach willkürlichen Merkmalen beurteilt und beurteilen lässt (Blauäugige werden als minderwertig, Braunäugige als höherwertig behandelt), erfahren diese für einige Stunden am eigenen Leib, was es heißt, diskriminiert zu werden.

Sicheren Boden bekommt man erst dann wieder unter die Füße, wenn man sich bewusst macht, dass es unmöglich ist, diese Konstruktionen, Interpretationen und Zuweisungen zu hintergehen. *Alle* unsere Wirklichkeiten sind vermittelt. Realität ist vermittelte Realität. Es gibt keine andere. In diesem Sinne ist Vermittlung, ist Kommunikation in allen ihren Spielarten das Absolutum, das die Basis bildet, auf der wir unsere Welten errichten. Es gibt nichts, was nicht der Vermittlung bedürfte oder unvermittelt wäre: Die Sinne vermitteln Weltwahrnehmung, die Sprache vermittelt Deutungsweisen, die Wissenschaften vermitteln stringente Wirklichkeitsmodelle. Diese medialen Vermittlungen der unterschiedlichsten Art können nicht hintergangen werden.

"Theorien bauen auf Tatsachen auf; und umgekehrt ist jede Tatsachenfeststellung durch und durch mit theoretischer Interpretation durchsetzt." Alfred North Whitehead. *Abenteuer der Ideen*. Frankfurt a.M. 1971. Seite 79f.

📖 Wissenschaftlich fundiert, wird 'Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit' bei Berger/Luckmann, Frankfurt 1980 und bei Farhad Afshar: *Der Kampf mit dem Drachen*. Einleitung zur Soziologie, Stuttgart 1990 dargestellt.

Die Medienwelt ist deshalb nicht ein eigentlich überflüssiges und eitles Gebilde aus unterschiedlichen und gegensätzlichen Informationen, Meinungen, Bildern und Weltanschauungen, sondern Konsequenz und Ausfluss unserer auf \Rightarrow Kommunikation angelegten und angewiesenen Natur. In der vielschichtigen Dynamik der Mediengesellschaft entdeckt der Geist wie nie zuvor, dass die Wirklichkeit als Deutungsphänomen tatsächlich unausschöpfbar, theologisch gesprochen, ein Geheimnis ist. Es gibt kein Ende der Deutungen, weil es kein Ende geben kann. Auch die Vielfalt der medialen Zugriffe auf Wirklichkeit ist Ausdruck dieser Tatsache.

📖 Telekolleg Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit. Weinheim 1990.

Die Erkenntnis der Perspektivität von Information verunsichert. Wo sind Wahrheit, Wirklichkeit und Identität, wenn alles von Deutungsprozessen abhängig ist, denen der Ruch des Subjektiven, der Beliebigkeit von Subjektivität anhaftet? Die Antwort kann nur heißen, dass die Subjektivität der Schlüssel zur Objektivität ist. Was ich

selbst wahrnehme und in welcher Form auch immer mitteile, tritt dadurch "objektiviert" in weitere und umfassendere Vermittlungsprozesse ein, bereichert die Erfahrung der anderen oder wird durch diese relativiert. Wenn "Communio et Progressio" Christus den "Meister der Kommunikation" nennt (CeP Nr.11), dann heißt das nichts anderes, als dass auch Gott selbst nur durch Vermittlung erfahrbar wird.

Dieses "Angleichen", von dem die Rede ist, muss ganz grundsätzlich im Sinne der skizzierten Absolutheit von Vermittlung verstanden werden. Christus kommuniziert nicht in bewahrpädagogischer Absicht und herablassender Lehrerrolle mit uns, denn er ist keine Botenfunktion Gottes, sondern wahrer Mensch. Er tritt als er selbst in Vermittlungs- und Kommunikationsprozesse ein und ist auch in dieser Hinsicht ein Meister der Kommunikation. Dadurch wird seine Wahrheit überhaupt erst erfahrbar. Die Mediengesellschaft wäre Jesus nicht fremd gewesen, denn ihr Prinzip ist die Vermittlung der menschlichen Wirklichkeit in den Raum gemeinsamen Lebens, wertorientierten Handelns und sinnstiftender Interpretation.

Der faktische Zustand der Medienwelt, in der Dinge passieren, die in vielerlei Hinsicht eben auch nicht menschen-dienlich sind, wo niedere Instinkte bedient werden oder die der Durchsetzung von Machtinteressen und dem Profitstreben dient, ändert daran nichts. Sie verkörpert Kommunikation mit der Welt, die Kommunikation der Menschen untereinander und die Kommunikation der Sinn- und Zeichensysteme.

↳ Vgl. Rahners Rede von der Selbstmitteilung Gottes, die nicht nur eine Theorie der Kommunikation des Göttlichen mit dem Menschlichen enthält (Grundkurs des Glaubens, a.a.O., 122ff.).

"In der 'Menschwerdung' nahm er die Natur derer an, die einmal die Botschaft, welche in seinen Worten und seinem ganzen Leben zum Ausdruck kam, empfangen sollten. Er sprach ihnen aus dem Herzen, ganz in ihrer Mitte stehend. Er verkündete die göttliche Botschaft verbindlich, mit Macht und ohne Kompromiß. Andererseits glich er sich ihnen in der Art und Weise des Redens und Denkens an, da er aus ihrer Situation heraus sprach." Communio et Progressio, Nr. 11.

Filmtipp: Jesus von Montreal, 119 min, fbg, Spielfilm

Ein junger Schauspieler in Montreal inszeniert auf unkonventionelle Weise ein Passionsspiel, was ihm Erfolg beim Publikum und Konflikte mit der Kirche einbringt. Zunehmend identifiziert er sich mit seiner Rolle und weigert sich, dem Anpassungsdruck der Gesellschaft nachzugeben. Er scheitert.

↳ Jesus von Montreal ist auch ein Film über die Kommunikation von Werten in der modernen Gesellschaft. Was könnte es heißen, "Meister der Kommunikation" in der gegenwärtigen Situation zu sein? Oder ist die Mediengesellschaft eine Welt, in der die biblische Botschaft überhaupt nicht mehr kommunizierbar ist?

Grundkategorien des Glaubens im Horizont der Mediengesellschaft

Wie stellen sich zentrale Kategorien des Christentums wie Geist, Glaube und Person in diesem Horizont dar? Welche ethischen Perspektiven ergeben sich aus ihnen?

Geist

Nicht erst durch die Digitalisierung erweist sich die Medienwelt zunehmend als eine Wirklichkeit, in der sich das materielle Substrat von Information, die Rückbindung von Sprache, Bildern und Meinungen an konkrete Situationen, bestimmte Menschen und die Materialität unserer Körper zu verflüchtigen scheint. Nimmt man die Computerkultur als den innovativsten Bereich dieser Welt, dann ist dort in besonders klarer Form die Wiederkehr des Platonismus zu beobachten. Der Körper steht dem Geist im Grunde im Wege.

Es ergibt sich aus dieser Entwicklung für das Christentum die Aufgabe, in einer Welt der mathematischen Abstraktionen und der Absolutsetzung der reinen Information auf der Rückbindung des Geistes an Körper und Materie zu beharren. In der Geschichte ist das Christentum selbst zwar auch immer in Gefahr gewesen, das Geistige dem Körperlichen zu entfremden oder sogar vollständig von ihm zu trennen, aber dem eigenen Dogma hat diese Tendenz von Anfang an nicht entsprochen: Die Einheit von Körper und Geist ist unauflöslich. Der Geist bedarf des Körpers und der Körper des Geistes. Unser Körper ist in einem letzten Sinn das Kriterium auch für das, was wir in einem geistigen Sinne sind und sein sollen. Die Rede von der Auferstehung des Fleisches kann durchaus als Kritik an einer Wirklich-

keit gewendet werden, die das Materielle, Vergängliche und Prozesshafte der Schöpfung tendenziell als Fehler Gottes interpretiert.

Es mag in den Ohren mancher Christen merkwürdig klingen, aber eine christlichen Anthropologie muss in der Mediengesellschaft auf der Situativität, Geschichtlichkeit und Vergänglichkeit des Menschlichen, auf der Bedeutung des "Fleisches", der Sinnlichkeit und des Körpers beharren. Wir werden nicht nur durch die "reine" Information zu Menschen, sondern durch die Kommunikation mit Erde, Wasser und Luft, durch die Berührung mit anderen Körpern, durch das soziale Umfeld, durch die ganzheitliche Erfahrung einer materiellen Wirklichkeit, von der uns die Haut nicht trennt, sondern die uns mit ihr in Verbindung setzt. Wir sind konstitutiv auf Umwelt und Mitwelt angewiesen.

↳ Könnten nicht gerade der Körperkult in der Gegenwart, die Suche nach extremen Erfahrungen und der hohe Stellenwert der Sexualität in dem Sinne "christlich" sein, als sie Ausdruck eines Glaubens an die Materie und an die Schöpfung überhaupt sind?

"Die Destillation des reinen Geistes aus der unreinen Materie - diese unheimliche Alchimie ist es, die der männliche Technophile in der Cyberkultur anstrebt. Dann würde Sexualität von allem Weiblichen entschlackt sein - sogar von allen Merkmalen des Physischen - und reduziert auf rein mentale Masturbation, das elektrische Zucken eines auf der Fesplatte des Computers chiffrierten Bewußtseins." Mi-

ke Dery: Cyber. Die Kultur der Zukunft. Berlin 1997. S. 251.

Glauben

In Zeiten der exakten Wissenschaften haftet dem Wort "Glauben" etwas Irrationales an. Die Erklärung definiert "Glauben" so: "Glauben läßt sich ... verstehen als eine Form und Kraft der Stellungnahme zu den Grunddimensionen unseres Lebens, die sich am Willen Gottes als dem Inbegriff des Guten und des gelingenden Lebens orientiert" (CuR, S.51).

Eine zweifellos zutreffende Definition, die aber in der Rede vom Willen Gottes eine Voraussetzung macht, die weithin auf Unverständnis stoßen wird. Ohne die Existenz des Willens Gottes in Frage zu stellen, kann der Zugang zu dieser Grunddimension des Lebens in einer Mediengesellschaft auch auf einer anderen Ebene erfolgen. Es geht darum, verständlich zu machen, dass Leben immer auf Formen des Glaubens angewiesen ist, noch bevor sich dieser Glaube explizit als "Glaube an Gott" als den tragenden Grund des Daseins versteht. "Glaube" ist zunächst eine allgemeine und säkulare Kategorie.

↳ In diesem Zusammenhang kann sich Rahners Formel vom "anonymen Christentum" weiterhin als hilfreich erweisen (Anonymer Christ. In: Handbuch der Pastoraltheologie. Band 5. Freiburg 1972)

Filmtipp: Contact, 142 min, Spielfilm, USA 1997

Jodie Foster versucht als Wissenschaftlerin, Kontakt zu anderen intelligenten Lebewesen im All herzustellen. Die Signale,

die sie schließlich auffängt, enthalten die Anweisung zum Bau einer Maschine, die einen Astronauten zu der viele Lichtjahre entfernten Zivilisation bringen soll. Die Maschine wird gebaut und die Wissenschaftlerin will mit ihr die riskante Reise antreten. Der Start scheitert, die Kapsel stürzt ins Meer, zumindest in den Augen der Beobachter im Kontrollzentrum. Ihr persönliches Erleben steht gegen die Wahrnehmungen des Bodenpersonals und die Protokolle der Meßinstrumente. Sie ist plötzlich als Wissenschaftlerin in der Situation einer Gläubigen, die sich auf eine Wirklichkeit beruft, deren Existenz sie nicht beweisen kann, obwohl sie sie erfahren hat. Hier hat man in populärer filmischer Erzählgestalt die Grundunterscheidung von "Information" und "Erfahrung".

Glaube heißt in diesem Zusammenhang: Vertrauen in Information, Überzeugt sein von der Tatsächlichkeit, handlungsorientierenden Bedeutung und Lebensrelevanz dessen, was einem in notwendiger Weise vermittelter Form entgegenkommt. Man kann der Astronautin glauben oder nicht, das ändert nichts an der Tatsächlichkeit ihrer Erfahrung. Daran lässt der Film „Contact“ keinen Zweifel.

In einer Welt, in der "Beweisbarkeit" und "objektive Information" zu Götzen erhoben werden, besitzt eine christliche Anthropologie die Aufgabe, Glauben als vorgängige Grundstruktur der Aufnahme von Information zu erweisen. Man glaubt an die richtige Information in keiner anderen Weise als an die falsche. Indem man Informationen für wahr hält, können sie überhaupt erst für einen selbst handlungsrelevant werden: Man muss bestimmte Informationen für wahr halten, um leben und handeln zu können,

d.h. auch "objektive" Informationen wie die der Wissenschaft enthalten das subjektive Element der Entscheidung zu ihnen.

In der Folge muss es der christlichen Anthropologie dann natürlich darum gehen, auch in der Mediengesellschaft diejenigen Informationen über den Menschen zu vertreten, deren Für-Wahr-Halten der Menschwerdung förderlicher ist als andere, für die sich zu entscheiden die bessere und unserer Existenz angemessenere Option ist. Die viel gehörte Behauptung, die Manipulationsmacht der Medien sei daran schuld, dass die richtige Botschaft bei den Menschen nicht ankommt, weist vermutlich nur darauf hin, dass es an einer der Mediengesellschaft angemessenen Theologie mangelt. Denn wer würde sehenden Auges die schlechtere der besseren Information, das Schädliche dem Hilfreichen vorziehen?

↳ Dem Begriff der Aufmerksamkeit entspricht in diesem Zusammenhang der Begriff der "Option" in dem Sinne, in dem er etwa in den Dokumenten von Puebla verwendet wird. "Aufmerksamkeit" stellt fest, was von Bedeutung ist, "Option" heißt Entscheidungen in Hinblick auf das, was die Aufmerksamkeit entdeckt hat. Welche Grundoptionen muß eine Kirche in einer Mediengesellschaft treffen?

📖 Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft. Dokument der III. Generalkonferenz des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1979. Vor allem interessant ist die Gesellschaftsanalyse (Verständnis von Kultur und Politik) und die daraus resultierenden Handlungsperspektiven.

Identität

Das Christentum hat in der Geschichte die Vorstellung von der individuellen Persönlichkeit jedes Menschen und seiner Würde entscheidend mitbestimmt. Das biblische "Bei deinem Namen habe ich dich gerufen" ist auch ein Konzept für die Konstitution von menschlicher Identität.

Die Mediengesellschaft scheint nun die individuelle Einheit, Integrität und Persönlichkeit des Menschen in Frage zu stellen. So wie sich die Gesellschaft in immer weitere Subsysteme aufspaltet, zerfällt der einzelne in viele unterschiedliche Identitäten und Rollen in Abhängigkeit von der Vielzahl kaum oder überhaupt nicht miteinander vermittelter Situationen, in denen er sich im Laufe eines Tages vorfinden kann. "Viele von uns wachen als Geliebte auf, frühstücken als Mutter und fahren als Anwältin zur Arbeit", äußerte Sherry Turkle in einem Interview mit Mike Sandbothe (Website Telepolis) und meinte damit nicht nur unterschiedliche Rollenfunktionen einer Person, sondern tendenziell die Aufspaltung der Identität in Persönlichkeitsbereiche, die sich völlig fremd bleiben können.

Eine christliche Anthropologie wird auch in Zeiten multipler Persönlichkeiten daran festhalten, dass Identität nur heißen kann: Integration und Zuordnung der vielen "Teil-Ichs" in ein für sich selbst und seine Handlungen verantwortliches "Gesamt-Ich", eine Person. Allerdings sind auch hinsichtlich der Personwerdung neue Kon-

zepte erforderlich. Viel stärker als bisher wird man sich persönliche Integrität als einen dynamischen Prozess vorstellen müssen, in dem auch sehr disparate Erfahrungselemente aufeinander zugeordnet werden können, in dem man von einer Identität in eine andere übergeht, ohne deren Zusammenhang bestreiten zu müssen.

📖 Standardwerk für die Verschiebungen, die sich im Begriff menschlicher Identität durch die mediale Herausforderung ergeben könnten, ist Sherry Turkles Buch (Leben im Netz. Identitäten in Zeiten des Internet. Reinbek 1998).

3. Eigenes Leben Schlüsselprobleme der pluralen Informationsgesellschaft

"Personwerdung und Kommunikation sind unauflöslich verknüpft" (CuR 48)

"Die Normalbiographie wird zur Wahlbiographie, zur 'Bastelbiographie' (Hitzler), zur Risikobiographie, zur Bruch- oder Zusammenbruchsbio-graphie." (Beck 11)

"Of the many selves I am, who is the real me?" (Sherry Turkle, Wired 4.04)

Ulrich Beck hat in dem bereits zitierten Band (Eigenes Leben. Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben) Gegenwartsbiographien gesammelt. Besser als jede Statistik oder wissenschaftliche Analyse machen diese Porträts der unterschiedlichsten Menschen mit dem unterschiedlichsten Hintergrund deutlich, dass unsere Wirklichkeit eine Komplexität gewonnen hat, die in keiner Weise den Kli-

schees vom Massenmenschen, der Normierung des Geschmacks und dem Verlust der Individualität entspricht, im Gegenteil.

Aber es ist keine Wirklichkeit, die man leicht bewältigen könnte. Jeder einzelne steht vor Aufgaben, die ihm in vergangenen Zeiten von Institutionen, Gemeinschaften und fest gefügten Lebenstraditionen abgenommen wurden. Jetzt aber lastet die Verantwortung für jeden Aspekt des eigenen Lebens auf einem selbst.

"Für die hier genannten Bedingungen und Bestimmungen des eigenen Lebens - funktional differenzierte Gesellschaft, Zwangseere, Institutionenabhängigkeit, aktive und individualistische Erzählform der Biographie, Selbstzurechnung auch im Scheitern, Globalität im Sinne von Handlungen über Distanzen hinweg, Individualisierung, enttraditionalisierte, experimentelle, reflexive Lebensform - herrscht in der historischen Typologie des Sozialen das Etikett 'postmodern' vor" (Beck 15).

In dieser "Postmoderne" sind die Medien von entscheidender Bedeutung. Der Orientierungsbedarf in der Gegenwart ist so groß geworden, dass es im Grunde gar nicht zu viele Informationen geben kann. Thema kann also nicht sein, den Einfluß der Medien zurückzudrängen, sondern die Frage ist, wie dem einzelnen beim "Basteln" seiner Biographie geholfen werden kann.

📖 CuR, S. 37 - 40; 47 - 49.

Vielfalt und Desorientierung

Es ist auch richtig, dass die Medien eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen herstellen, tabuisierte Räume betreten, eklektisch alles mögliche durcheinander werfen, hybride Sinngebilde fabrizieren, die in keine herkömmliche Rubrik mehr hineinpassen, in Frage stellen, was doch sakrosankt ist und Menschen miteinander in Verbindung bringen, die bis dahin nichts miteinander zu tun hatten.

Aber dieses durchaus als Sinnchaos zu beschreibende Durcheinander von Informationen, Weltanschauungen, Ideologien, privaten Meinungen, offiziellen Erklärungen, zufälligen Kontrasten und gewollten Provokationen, moralischen Bedenklichkeiten und ethischen Imperativen, politischen Verlautbarungen und exhibitionistischen Selbstentblößen ist nicht das Ergebnis einer von wem auch immer inszenierten Verschwörung gegen eine (halbwegs) heile Welt, die angeblich dadurch zerstört würde. Die Welt war auch ohne die Medien nicht heil. Es ist eine Chance, weil der einzelne immer nur einzelne Aspekte der Welt wahrnehmen kann.

"Unsere Fähigkeit zur Analyse und zum Ausdruck schwankt im gleichen Maß wie unser Bewußtsein. Es ist nicht wahr, dass es einen klar umrissenen Gegenstandsbereich unseres Bewußtseins gibt, innerhalb dessen wir die Dinge deutlich unterscheiden könnten, und jenseits dessen nichts als Finsternis wäre." Alfred North Whitehead, Abenteuer der Ideen, Frankfurt 1971. S. 311.

Die Betrachtung dieser chaotischen Sinn-Melange aus christlicher Sicht neigt oft zum Moralisieren. Hier soll es jedoch um eine ethische Betrachtungsweise gehen.

Und das ist ein Unterschied. Es führt nicht weiter, wenn man den Zustand der Mediengesellschaft mit erhobenem Zeigefinger kritisiert, sich ansonsten jedoch in sein Ghetto zurückzieht und die Berührung mit all den neuen und unverständlichen Erscheinungen scheut. Die Mediengesellschaft ist nicht die Entartung eines etablierten und bewährten gesellschaftlichen Modells, sondern eine in vielerlei Hinsicht völlig neue Form der Organisation von Leben, Wissen und Sinnorientierung. Aufgabe einer christlichen Anthropologie ist es, sich diesem Neuen zu stellen und zu fragen, was diese Entwicklung im Blick auf das Bild des Menschen bedeutet, das sich aus der Offenbarung herleitet.

↳ "What wondrous webs we weave", heißt das Firmenmotto einer Softwarefirma. Könnten das Internet, überhaupt alle Bestrebungen der Vernetzung, als Gegenbewegung gegen die zunehmende Zersplitterung und Differenzierung der Wirklichkeit interpretiert werden?

↳ Im Jahr 1997 sind in Deutschland 77889 neue Bücher erschienen, mehr als 57000 davon Ersterscheinungen. Wie paßt das zu Kulturpessimismus, Verfallshypothesen und Klagen über die Verarmung der Kulturlandschaft?

"Es ist möglich, dass für die Mediennutzenden in Zukunft eine gezielte Auswahl aus der Vielfalt schwieriger sein wird oder dass die Vielfalt für einen besseren Überblick wieder künstlich reduziert werden muß" (CuR 38).

↳ Dass die Auswahl noch schwieriger werden wird, ist keine Frage, aber was könnte damit gemeint sein, dass sie "künstlich" reduziert werden muss?

Das Kriterium für die Reduktion sind das je eigene Interesse und die je eigenen Bedürfnisse. Diese Interessen und Bedürfnisse sind heute flexibler als früher. Keine Frau und kein Mann wird heute zwingend zu jemandem Bestimmten, sondern sie und er kann diese und jener werden, abhängig von Umständen, eigener Aktivität, glücklichen und unglücklichen Zufällen usw. Vergleichbares gilt für die Gesellschaft überhaupt. Nicht jede Veränderung ist Desintegration, auch wenn Entwicklungen von einem bestimmten Standpunkt aus diesen Eindruck hinterlassen können.

Deshalb ist die Sozialisation in eine plurale Informationsgesellschaft und damit auch Erziehung zu einem höchst schwierigen Unterfangen geworden. Für die *religiöse* Sozialisation gilt dies in besonderer Weise. Die Integration der vielen Aspekte dieser Erfahrungswelt in ein plausibles Selbstverständnis, die Problematik der Identitätsfindung, der Entwurf eines befriedigenden Lebensplanes, die Sicherstellung der Handlungsfähigkeit und das Begreifen des eigenen Lebens im Sinne einer durchlaufenden Biographie sind zu permanenten Aufgaben geworden.

↳ Wie soll man Kinder erziehen in einer Welt, in der sie durch Medien ständig Zugang zu konkurrierenden Sehweisen und Informationen bekommen, die zu den elterlichen Maßstäben in Gegensatz stehen? Wie soll die Schule auf das Phänomen reagieren, dass sie nicht länger das Monopol der Vermittlung von Wissen besitzt und Schüler auf Gebieten zu Autoritäten werden, die die Lehrer nicht einmal mit dem

Namen kennen, es völlig unklar geworden ist, was eigentlich "für das Leben" zu lernen sei und man keinerlei Einigkeit mehr darüber herzustellen vermag, was unter "Allgemeinbildung" zu verstehen ist?

📖 Einen Überblick über den Stand der Forschung hinsichtlich des Zusammenhangs von Identitätsbildung und Medien gibt die Zeitschrift "medienpraktisch" unter dem Stichwort "Qualitative Medienforschung" (Nr. 3/1998)

📖 In einem ganz anderen Sinne als früher ist der Sinnentwurf durch die Medien mitbestimmt. Die Rolle der Medien in einem konkreten Fall der Identitätsfindung ist beschrieben in Matthias Wörther: Als ich noch älter war. Würzburg 1996, vor allem in dem Kapitel "Wege ins Freie. Vom Segen der Kunst für das Leben oder Hail, hail, Rock'n'Roll"

Identität und Entfremdung

Die Problematik des Identitätsbegriffs wurde bereits angesprochen. Wer heute einen Entwicklungsroman von einigermaßen repräsentativer Aussagekraft schreiben wollte, könnte damit nur scheitern. Es gibt Vorbilder und exemplarische Lebensläufe, aber sehr viele und sehr unterschiedliche. Was dem einen als Entfremdung erscheint, ist für den anderen Gewinn an Welt und Bewusstsein. Wie oft wurde die „Amerikanisierung“ unserer Gesellschaft beklagt und der verheerende Einfluss der Rockmusik angeprangert? Und sind es nicht inzwischen ganze Generationen, in deren Biographie genau diese "amerikanische" Musik entscheidenden Stellenwert besitzt und zum Schlüssel für ganz bestimmte Er-

fahrungen wurde? Es kann keine "Normalbiographie" mehr geben in einer Welt, in der alles zum Bezugspunkt werden kann.

Auch mit der drohenden Vereinsamung des Mediennutzers ist es nicht ganz so einfach. Die Entwicklung der Medienwelt kann immer nur dialektisch verstanden werden: Einerseits mag die "vereinsamende" Nutzung der Medien zunehmen: Allein vor dem Monitor, allein im Internet, allein unter den Kopfhörern der Stereoanlage, allein vor einem Buch. Auf der anderen Seite erfordert die Errichtung und Erhaltung der Medienwelt umfassende gegenseitige Kommunikation. Was die einzelnen Nutzer betrifft, führen deren Medienkontakte ihrerseits wieder zum Wunsch nach Kommunikation und Austausch. Die Computerspieler gründen Clubs und Zeitschriften, um sich über die Schwierigkeiten der Spiele auszutauschen. Die an Lyrik Interessierte findet im Internet eine Newsgroup zu ihren Lieblingsschriftstellern.

📖 Umfassend auf die Rolle von Computerspielen und ihre Nutzung geht der von Jürgen Fritz und Wolfgang Fehr herausgegebene Band ein (Handbuch Medien: Computerspiele ein, 1997).

📖 Der Unterschied zwischen moralisierender und ethischer Betrachtung der Medienwelt läßt sich schön erkennen, wenn man sich mit dem Aufsatz "Jugendliches Medienhandeln" von Waldemar Vogelgesang in der Zeitschrift *Televisione* (Nr. 10/1997) auseinandersetzt. "Jugendliche Videofans sind keine degenerierten Videoten" heißt es da, und es wird einem einsichtig, warum auch der Konsum von

Horrorfilmen in einer Clique durchaus seinen lebensdienlichen Sinn haben kann.

Ebenso dialektisch stellt sich die Medienwelt dar, wenn man das Zusammentreffen der unterschiedlichen Kulturen in den Blick nimmt. Auf der einen Seite beherrscht das Englische weltweit die Kommunikationskanäle und "normiert", auf der anderen kann es aber auch als Basisinstrument dafür betrachtet werden, das je eigene in den anderen Kulturen zur Geltung zu bringen.

↪ Salman Rushdie schreibt in Englisch. Ist es ent- und überfremdend, wenn in geistig enge Welten, in diktatorisch beherrschte Länder medial vermittelt in deren Sicht subversives, in unseren Augen der Freiheit, der Menschwerdung und der Verteidigung der Menschenwürde dienendes Gedankengut eindringen kann?

Der einzelne führt ein experimentelles Leben, die gesellschaftlichen Prozesse haben experimentellen Charakter und die ganze Globalisierung ist ein Prozess, dessen Ergebnis niemand voraussehen kann. Die Option des Glaubens kann in diesem Zusammenhang nur auf ihr Vertrauen in den Menschen verweisen: In der Freiheit, die ihm von Gott zukommt, mit der schöpferischen Kraft, die ihm eigen ist, mit seiner Unterscheidungsfähigkeit und seiner Phantasie wird er auf lange Sicht auch in den Prozessen der Mediengesellschaft das rechte Augenmaß behalten können und die Lebensformen entwickeln, die ihm zuträglich sind.

Suchmuster und Orientierungsstrategien

Je größer die Berge an Wissen werden, die angehäuft werden, desto deutlicher wird sichtbar, dass es nicht auf die Menge an Information, auf ihre Archivierung oder die möglichst objektive wissenschaftliche Beschreibung der Welt ankommt, sondern auf die Entscheidungen und Optionen die man trifft. Die Objektivität und Neutralität der Wissenschaften bietet Material für Entscheidungen, die Entscheidung selbst jedoch kann letztlich wissenschaftlich nicht begründet werden. Ob z.B. Atomkraftwerke gebaut oder Geschwindigkeitsbeschränkungen eingeführt werden sollen, kann, wie viele andere Probleme, zwar wissenschaftlich angegangen, aber nur auf Grund von "nichtwissenschaftlichen" Optionen entschieden werden.

Im Internet gibt es zahlreiche Suchmaschinen, die je nach Struktur und Umfang zu ganz unterschiedlichen, sich teilweise überschneidenden und in einzelnen Punkten auch identischen Ergebnissen kommen, wenn man einen bestimmten Suchbegriff eingibt. Es wäre einem auch dann nichts geholfen, wenn man zu einer bestimmten Fragestellung alle Suchergebnisse aller Suchmaschinen zusammenstellen würde. Was allein weiterhilft, sind ein bestimmtes Interesse, die Auswahl dessen, was diesem Interesse entspricht und die praktische Entscheidung, wie man mit dem umgeht, was man gefunden hat.

↳ Die sinnvolle Nutzung des Internet erfordert in hohem Maße die vorausgehende Abklärung dessen, was man eigentlich sucht, und eine hohe Disziplin. Versuchen Sie einmal, mit Hilfe von Suchmaschinen

eine konkrete Fragestellung bis zur Entscheidung abzuklären.

Ist der christliche Glaube weiterhin eine effektive "Suchmaschine", mit der man die für das eigene Leben entscheidende Aufmerksamkeit auf die richtigen Informationen lenken kann? Es spricht einiges dafür, dass die Option des Glaubens diese Aufgabe auch in der Mediengesellschaft erfüllen kann:

- Die Option des Glaubens trifft eine prinzipielle Unterscheidung zwischen Information an sich und Information für mich.
- Die Option des Glaubens bindet jede Information an eine bestimmte Vorstellung vom Menschen und dem Ziel seiner Existenz zurück.
- Die "Ökonomie der Aufmerksamkeit" des Glaubens hat "harte Kriterien" für die Beurteilung von Informationen und die sich aus ihnen ergebenden Handlungsstrategien: die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, den Maßstab des eigenen Gewissens und das Wissen von der absoluten Beschränktheit des Lebens.
- Die Option des Glaubens ist ein Realismus, dessen Einschätzung des Menschen und seiner Möglichkeiten und Beschränkungen sich aus der Offenbarung und einer großen Tradition praktischer Lebensweisheit speist.

Auch wenn der experimentelle und prozesshafte Charakter des Lebens sehr viel greifbarer geworden ist als früher, ist das Leben damit nicht in eine alles relativierende Beliebigkeit entlassen. Auch in einer Welt der legi-

timen Vielfalt von Perspektiven auf das Leben gibt es defiziente Sehweisen des Menschen. Projekte scheitern, Menschen kommen nicht zurecht, es gibt Starke und Schwache, es gibt Schuld und Fehlentscheidungen. In einer Welt der Möglichkeiten beharrt die Option des Glaubens auf der Bedeutung jeder menschlichen Entscheidung und ihrer Irreversibilität.

↳ Jean Paul wünschte sich einmal vier Leben, um all das tun zu können, was er gerne tat (unter anderem wollte er ein Leben, um nur Bücher zu lesen), und wir könnten leicht noch einige Leben mehr brauchen. Aber wir haben nur eines. Wie müsste eine Spiritualität aussehen, die der denkbaren Verzweiflung angesichts der nicht gelebten Möglichkeiten gerecht würde?

4. Netzwerke des Lebens Die Erfindung der Traditionen für die Zukunft

"Niemand ist in der Lage, die Muster für seine Lebensdeutung völlig allein zu entwickeln." (CuR 56)

"Das eigene Leben ist zugleich das enttraditionalisierte Leben" (Beck 13)

Die Kirche verfügt über eine zweitausend Jahre alte Traditionsgeschichte und die Traditionen des Glaubens, die sie weitergibt, sind noch sehr viel älter. Kulturgeschichtlich betrachtet ist das ein sehr langer Zeitraum, entwicklungsgeschichtlich gesehen ein ziemlich kurzer. Jedenfalls ist das, was sie über den Menschen in dieser Zeit in Erfahrung gebracht hat, auf allen E-

benen auch in den Anthropologien der Gegenwart präsent, selbst wenn diese Tatsache im öffentlichen Bewusstsein nicht mehr wahrgenommen wird.

Der Glaube war in diesem langen Zeitraum immer wieder in der Lage, auf die sich ständig verändernden Situationen des Lebens und neue Erkenntnisse einzugehen und auf sie zu reagieren. Ein schönes Beispiel dafür ist die Aristoteles-Rezeption im Mittelalter. Ein Heide wurde zum Kirchenvater, so könnte man den Prozess beschreiben, und es scheint, dass es heute vergleichbarer Anstrengungen bedürfte, um die Erkenntnisse der Naturwissenschaften auf ihre Relevanz für den Glauben zu befragen und das Phänomen der Medien- und Informationsgesellschaft als neuen und neuartigen Ort der Menschwerdung zu begreifen.

"Es ist heute z.B. Mode zu sagen, dass es zwischen Religion und Wissenschaft keine Streitpunkte geben kann, weil sie es mit ganz verschiedenen Themen zu tun haben. Ich glaube, dass das eine ganz falsche Lösung ist. Wenigstens in dieser Welt kann man die Seele und den Körper nicht voneinander trennen." Alfred North Whitehead: Abenteuer der Ideen. Frankfurt 1971, S. 132.

"Wir stünden „auf den Schultern von Riesen", heißt die bekannte Metapher, wenn es darum geht, unsere Abhängigkeit von der Tradition und den Erkenntnissen vergangener Zeiten zu beschreiben. Auch die sich gerne autonom dünkende Gegenwart schuldet der Vergangenheit so gut wie alles. Trotzdem trifft das Bild die Situation nicht mehr ganz, denn wir sind dabei, dem Riesen in kürzesten Zeiträumen

soviel weiteres Wissen auf die Schultern zu häufen, dass wir von der Spitze dieses Berges die Schultern des Riesen, auf denen wir ruhen, durchaus aus dem Blick verlieren können. Vielleicht sind in dieser Lage die überkommenen Antworten wirklich nicht mehr tragfähig. Zumindest bedürfen sie einer dringlichen Überprüfung und Revision. Es könnte sein, dass neue Glaubens-Traditionen für die Mediengesellschaft begründet werden müssen, so wie Thomas die fremde Autorität des Aristoteles in die Tradition des christlichen Denkens integrierte und zu einem Bestandteil des Glaubens machte.

"Wenn eine plötzliche Flut des Vergessens alle Erinnerungen der Menschheit auslöscht, würde man das kleine Einmaleins wohl durch Introspektion wiederfinden können. Aber auch nicht viel mehr."
Alfred North Whitehead: *Abenteuer der Ideen*. Frankfurt 1971, S. 312.

"Auf die Dauer ist nichts so effektiv wie eine massive Koordination des Überlieferten."
Alfred North Whitehead: *Abenteuer der Ideen*. Frankfurt 1971, S. 169.

📖 Robert K. Merton: *Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit*. Frankfurt 1983.

Die Zukunftsfähigkeit des Glaubens in der Mediengesellschaft

Welche Elemente des Glaubens fallen einem auf Anhieb ein, wenn man sich fragt, was für die gegenwärtige Entwicklung Relevanz haben könnte? Wichtig scheinen folgende zu sein:

- Der bewusste und reflektierte Umgang mit Traditionen und die kontrol-

lierte und sorgfältig kultivierte Tradierung von Wissen, Strategien, Handlungsanweisungen usw. an die jeweils nächste Generation. Im Hintergrund steht dabei die Überzeugung, dass es Einsichten und Erkenntnisse gibt, die ihren Wert nicht verlieren und die Zeiten überdauern.

- Die lange Erfahrung im Aufbau von Gemeinschaften, von der Großorganisation "Kirche" über Ordensgemeinschaften bis hin zu Basisgemeinden. Dabei ist weniger das "technische" Wissen von Bedeutung als die zugrundeliegende Auffassung vom Menschen als einem Wesen, das nur in der Gemeinschaft und in Kommunikation mit den anderen zu sich selbst finden und er selbst werden kann.

- Das Konzept der Sakramente als wirkende Zeichen, in denen der Glaube zum Ausdruck kommt, dass man sich tatsächlich etwas mitteilen kann, dass es entscheidend für das Leben ist, was mitgeteilt wird und was nicht, und dass "Symbolisches" nicht nur symbolisch ist, sondern in der Aneignung durch das einzelne Individuum eine lebensstiftende Wirksamkeit entfalten kann.

- Die Handlungsoption des Glaubens, die durch das Prinzip der "qualifizierten Auswahl" bestimmt ist: Man *muß* Entscheidungen treffen, man *muß* Prioritäten setzen, man *muß* Güterabwägungen vornehmen. Leben heißt immer, von bestimmten Optionen auszugehen. Wirklichkeit wird im Glauben grundsätzlich im Licht der Gottes- und Nächstenliebe betrachtet.

Sie liefert die Kriterien, anhand derer man zu bestimmten Handlungsperspektiven kommt.

Tradition und Tradierung

In einer Zeitungsmeldung der Süddeutschen Zeitung vom Januar 1991 hieß es: "Datensalat in amerikanischen Archiven. Neue Rechnersysteme können alte Computeraufzeichnungen nicht mehr lesen". Dahinter steckt die Tatsache, dass fortlaufend Informationen wieder verloren gehen, weil neue Technik mit der alten nicht mehr kompatibel ist und die Codierung der älteren Aufzeichnungen überhaupt nicht mehr oder nur mit einem kaum zu finanzierenden Aufwand wieder entschlüsselt werden kann.

Es mag nicht so wichtig sein, dass statistische Zahlen von Volkszählungen oder Informationen von NASA-Raumsonden im Datenorkus verschwinden, aber die Meldung weist auf ein grundlegendes Problem der Mediengesellschaft hin. Ihre Entwicklung ist so schnell geworden, dass sie keine Zeit hat, ihre Erkenntnisse zu bewahren, Tradierungsoptionen und Tradierungsstrategien zu entwickeln und die aufgehäuften Datenmengen im Blick auf ihre Relevanz zu durchforsten.

Der Glaube lebt davon, dass er Information bewertet, Entscheidungen trifft und das davon weiterüberliefert, was dem Leben dienlich ist. Im Blick auf die Informationsgesellschaft scheint er gelegentlich anzunehmen, dass da nichts zu finden sei, was der Tradierung würdig wäre. Es könnte sein entscheidender Beitrag für die Gegenwart sein, das Bewusstsein für die Notwen-

digkeit von Traditionen neu zu wecken, nicht nur, weil sonst die rettende Information verloren gehen könnte, bevor man sie überhaupt wahrgenommen hat, sondern auch, weil es dem geschichtlichen Wesen des Menschen entspricht. Tradierung ist nicht nutzlose Archivierung toten Materials, sondern Zukunftssicherung.

📖 Volker Ladenthins Artikel "Fluch mit sieben Siegeln. Anarchische Komödien des Wissens - Von der zwangsläufigen Rückkehr vor die Zeit des Buchdrucks und dem Ende der Schriftkultur" (Süddeutsche Zeitung Nr. 101/1998) liefert ein Beispiel dafür, dass letztlich auch in der Informationsflut konkrete Menschen, konkrete Fragen und konkrete Situationen zählen: "Im Zeitalter der totalen Bibliographie verlassen sich Wissenschaftler immer mehr auf mündliche Empfehlungen oder persönliche Begegnungen. Gute Bücher sprechen sich herum. Tagungen gewinnen neue Bedeutung...".

Gemeinschaftsbildung

Die Mediengesellschaft wird gerne als eine Welt beschrieben, in der der einzelne zunehmend isoliert ist und am elektronischen Tropf der Fernsehbildschirme und Computermonitore vereinsamt. Aber es ist gleichzeitig eine Welt der umfassenden Vernetzung. Nie war es so leicht, Verbindungen herzustellen. Und das geschieht auch. Das Internet ist nicht nur die technische Verdrahtung von Sende- und Empfangsgeräten, sondern ein neues Mittel der Gemeinschaftsbildung. Das treibende Motiv seiner Expansion ist nicht die Absicht, sich im Cyberspace endgültig von der Realität zu verabschieden, sondern im Gegenteil das

natürliche Bedürfnis der Menschen, miteinander in Verbindung zu treten und in Verbindung zu bleiben.

Für den Glauben ist Gemeinschaft konstitutiv. Seine Wirklichkeit ist immer die Wirklichkeit einer Gemeinschaft, deren Mitglieder bestimmte Überzeugungen teilen und sich in Kontakt untereinander befinden, die sich austauschen und gegenseitig korrigieren. Was in ihm von Anfang an angelegt ist und sich in der Institution "Weltkirche" ansatzweise realisiert, scheint auch in der technischen Struktur der Kommunikationsnetze und Datenübertragungswege auf: die globale und universale Gemeinschaft der Menschen. Die Aufgabe des Glaubens könnte es sein, diese Vernetzung und Globalisierung als Ausdruck anthropologischer Konstanten zu begreifen und die Eigendynamik der Technik an die Bedürfnisse und Wünsche der Menschen zurück zu binden. Erfahrungen mit solchen Gemeinschaftsstrukturen besitzt er. Die Probleme der unterschiedlichen Kirchenbegriffe sind auch die Probleme der Organisation "weltlicher" Gemeinschaften: Wie sind die Teile in ein Ganzes zu ordnen? Sternförmig? Von oben nach unten? Im losen Verbund? Auf gleicher Ebene? Jeder im Kontakt mit jedem?

Gemeinschaft ist mehr als bloße Vernetzung. Dieses Verständnis menschlicher Kommunikation in die bloß technische Kontaktaufnahme hinein zu tragen, ist eine Aufgabe der christlichen Option. Und umgekehrt: Sie vor allem muss den Blick dafür entwickeln, dass das was überall gleichsam "natürlich" an Gemeinschaftsbildung geschieht, die Voraussetzung auch für

Glaubensgemeinschaften ist. Dass sich Menschen von sich aus zusammenfinden, geht einem expliziten Glauben voraus und ist das, worauf auch dieser angewiesen ist.

"Die Computernetze im Moment haben wie nie zuvor die kollektive Einbildungskraft mobilisiert (trotz Hype und Geschäft). Die Erwärmung wird eben von den Menschen kommen, die man dort trifft, nicht von den Bildern und Produkten, die dort zum Verkauf angeboten werden. Wetware sucht seine Artgenossen, trotz allen Theesen vom Ende des Subjektes, das Soziale ist nicht so leicht auszurotten, es ist alt und gemütlich, auch im Cyberspace. Man wird ja nicht die ganze Zeit allein durch diese ewiglangen Tunnels schweben wollen." Geert Lovink im Gespräch mit Hartmut Winkler. Webmagazin Telepolis (<http://www.heise.de/tp/deutsch/default.htm>).

"Das Thema der Religion ist Individualität in der Gemeinschaft." Alfred North Whitehead: *Wie entsteht Religion*. Frankfurt 1985, S. 68.

📖 CuR, Kapitel 3.4.

Sakramente

Wer vor allem die negativen Begleiterscheinungen der Medienwelt im Blick hat, dem geht oft die Erkenntnis verloren, dass es sich um ein überwältigendes Ausdrucksphänomen handelt: Jedes ihrer Produkte, vom kleinsten Emblem oder Warenzeichen bis hin zu tausendseitigen Romanen, zweistündigen Filmen oder komplexen Hypertextstrukturen geht letztlich auf Bemühungen einzelner zurück, die ihre Subjektivität (Erfahrungen, Einsichten,

ästhetische Überzeugungen usw.) für sich oder in Auseinandersetzung mit anderen objektivieren und in Gestalt von symbolischem Ausdruck nach außen wenden. So wird allen zugänglich, was einzelne bewegt. Das heißt auch, dass eigentlich die meisten Menschen konstruktiv und nicht destruktiv auf die Welt zugehen und auf diese oder jene Weise das gleiche tun, worum sich Kirche und Glauben bemühen: Sinn herzustellen, das Leben zu begreifen und es zu bewältigen.

📖 Leonardo Boff: Kleine Sakramentenlehre. 11. Auflage. Düsseldorf 1991.

Sakramente werden als "wirkende Zeichen" definiert. In ihnen sind außen und innen, Bild und Begriff, Wahrnehmen und Deuten aufeinander zugeordnet. Die knappste Formel dafür ist vielleicht: "Geist in Welt". Im Sakramentenbegriff besitzt der Glaube ein Instrumentarium, das Kommunikationsprozesse im Dreieck von Subjekt, Objekt und Symbol begreift. Im Unterschied zu den gängigen Wirkungstheorien, die immer noch auf das Sender-Empfänger-Modell fixiert sind, wird hier Kommunikation als ganzheitlicher und Leben konstituierender Prozess begriffen. Gleichzeitig enthält er auch den Anspruch, dass es Kommunikationsprozesse gibt, die unabdingbar sind, wenn wir zu Menschen werden sollen. Sakramente bilden Wirklichkeit nicht ab, sondern konstituieren sie.

"Ausdruck ist das eine grundlegende Sakrament. Er ist das äußere und sichtbare Zeichen einer inneren und spirituellen Gnade." Alfred North Whitehead: Wie entsteht Religion. Frankfurt 1985, S. 99.

Das gilt nun im Grunde für alle Medien, auch wenn durch sie Wirklichkeiten unterschiedlichster Wertigkeit konstituiert werden. Sie bilden nicht ab, sondern sie rufen Prozesse hervor. Eine christliche Option wird den Blick auf diese Prozesse richten und einem im weitesten Sinne "sakramentalen" Charakter der Medien hervorheben. Da sie "wirkende Zeichen" sind, ist die Medienwelt eine entscheidende Größe in der Konstitution von Wirklichkeit und im Prozeß der Menschwerdung.

📖 Alfred North Whitehead: Wie entsteht Religion. Frankfurt 1985.

Handlungsoption

Die moderne Gesellschaft ist eine Welt der unendlichen Möglichkeiten, die alle gleichwertig erscheinen. Es entsteht in ihr der Eindruck, als könne man so ziemlich alles, was einem interessant erscheint, in Erfahrung bringen oder verwirklichen. Zwar gibt es die Einschränkung durch die Geld- und Zeitmittel, die einem in unterschiedlichem Umfang zur Verfügung stehen, aber es scheint keine prinzipielle Grenze zu geben. Diese Welt ist zunächst einmal ungemein faszinierend, aber sie hat auch ihre Schattenseiten. In ihr lauert, was Geert Lovink einmal das "Grauen vor der Arbitrarität" genannt hat. Es ist die Verzweiflung, die einen angesichts der Möglichkeiten überkommt, bis hin zu der Unfähigkeit, eine Entscheidung zu treffen, weil sie den endgültigen Ausschluss anderer Möglichkeiten bedeuten würde.

Für den Glauben sind nicht alle Phänomene gleichwertig. Zwar sieht auch er, dass es eine reine ästhetische oder in anderer Weise auf bestimmte Aspekte der Welt eingeeengte Betrachtungsweisen geben kann, aber er bringt alle möglichen Optionen in einen Zusammenhang und eine wertende Reihenfolge. Und an oberster Stelle steht für ihn die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. Von ihr her erscheinen die Phänomene im Licht ihrer für den Menschen und die Gemeinschaft der Menschen entscheidenden Wertigkeit.

Egoismus gerät dann in Konflikt mit der Gerechtigkeit. Grenzenloser Konsum steht in Widerspruch zur Armut der vielen. Informationen können hilfreich, fehl am Platze oder überflüssig sein. Die christliche Option sieht die Wirklichkeit mit den Augen der Liebe. Sie stellt den Menschen vor die Technik und die vermeintlichen Sachzwänge. Deshalb erhebt sie Widerspruch gegen das eine und befürwortet das andere. Grauen vor der Arbitrarität ist ihr fremd. Sie besitzt Kriterien dafür, ja oder nein zu sagen.

Deshalb gerät die christliche Option zwangsläufig in Widerspruch zu verschiedenen Tendenzen der Gegenwart und bestätigt wiederum andere. Für sie gibt es Grenzen der Beliebigkeit und Punkte, an denen sich die Wege trennen. Das Leben ist nicht nur relativ, es ist auch absolut, und auch in einer Mediengesellschaft lassen sich nur bestimmte und nicht alle Leben verwirklichen. Und das, was verwirklicht wird, sollte der Mensch-

werdung und der Gerechtigkeit dienen als Werten, die anderen Werten übergeordnet sind.

"Etwas Wirkliches zu sein heißt, begrenzt zu sein" Alfred North Whitehead: Wie entsteht Religion. Frankfurt 1985, S. 112.

"Unbegrenzte Möglichkeit und abstrakte Kreativität können nichts zuwege bringen." Alfred North Whitehead: Wie entsteht Religion. Frankfurt 1985, S. 113.

"Aber alle Verwirklichungen des Guten sind nun einmal endlich und schließen dadurch die gleichzeitige Verwirklichung gewisser anderer Formen des Guten aus." Alfred North Whitehead: Abenteuer der Ideen. Frankfurt 1971, S. 503.

Literaturliste für Kapitel 4

Afshar, Farhad: Der Kampf mit dem Drachen. Einleitung zur Sozio-Logie, Stuttgart 1990.

Ariès, Philippe: Geschichte der Kindheit. 5. Aufl. München 1982.

Berger, Peter L. und **Luckmann**, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit. Frankfurt 1980.

Boff, Leonardo: Kleine Sakramentenlehre. 11. Auflage. Düsseldorf 1991.

Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft. Dokument der III. Generalkonferenz des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1979.

Fritz, Jürgen und **Fehr**, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Medien: Computerspiele. Bonn 1997.

Glogauer, Werner: Kriminalisierung von Kindern und Jugendlichen durch Medien. Wirkungen gewalttätiger, sexueller, pornographischer und satanischer Darstellungen. 4. Aufl. Baden-Baden 1994.

Horx, Matthias: Chipgeneration. Ein Trip durch die Computerszene. Reinbek 1984.

ders.: Die wilden Achtziger. Eine Zeitgeistreise durch die Bundesrepublik. München und Wien 1987

ders.: Wörterbuch der 90er Jahre. Ein Gesellschaftspanorama. Hamburg 1991.

Merton, Robert K.: Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit. Frankfurt 1983.

Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel: Pastoralinstruktion "Aetatis Novae" zur sozialen Kommunikation zwanzig Jahre nach Communio et Progressio. Vatikanstadt 1992.

Pastoralinstruktion Communio et Progressio über die Instrumente der sozialen Kommunikation. Trier 1980.

Popper, Karl und **Eccles**, John: Das Ich und sein Gehirn. 2. Aufl. München 1990.

Qualitative Medienforschung

(Schwerpunkt). In: medienpraktisch, Nr. 3/1998.

Schivelbusch, Wolfgang: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisie-

rung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. München u.a. 1984.

Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M. und New York. 4. Aufl. 1993.

Telekolleg Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit Weinheim 1990.

Turkle, Sherry: Leben im Netz. Identitäten in Zeiten des Internet. Reinbek 1998.

Vogelgesang Waldemar: Jungdliches Medienhandeln. In: Televisione, Nr. 10/1997.

Whitehead, Alfred North: Abenteuer der Ideen. Frankfurt 1971.

Whitehead, Alfred North: Wie entsteht Religion. Frankfurt 1985.

Whitehead, Alfred North: Wissenschaft und moderne Welt. Frankfurt a. M. 1988.

Wörther, Matthias: Als ich noch älter war. Würzburg 1996.